



Gott meint es gut mit dir

12 Bibelarbeiten aus dem Lukas-Evangelium

Rudi E. Hoffarth

Gott meint es gut mit dir

The image shows a musical score for the hymn 'Gott meint es gut mit dir'. It consists of two staves of music in G major (one sharp) and 4/4 time. The first staff contains the melody with lyrics underneath. The second staff contains the bass line with lyrics underneath. Chord symbols are written above the notes in the first staff and below the notes in the second staff.

E C[#]m A⁷ A E C[#]m A E C[#]m
Gott meint es gut mit dir, was auch im-mer ge-schieht. Was das Le-ben auch
A B⁷ E B⁷ E
brin-gen mag: Sing ihm dein Lied!

1. Gott meint es gut mit dir, was auch immer geschieht.
Was das Leben auch bringen mag: Sing ihm dein Lied
2. Gott meint es gut mit dir: Jeder Morgen zeigt neu
durch das Wunder der Schöpfung an, wie groß er sei.
3. Gott meint es gut mit dir. Spürst du nicht jeden Tag,
wie er dich, oft so unverdient, beschenken mag?
4. Gott meint es gut mit dir, denn auch Kummer und Leid
sind für dich, weil Gott zu dir spricht, heilsame Zeit.
5. Gott meint es gut mit dir. Weil sein Sohn zu uns kam
und auch deine Verzweiflung und Schuld still auf sich nahm.
6. Gott meint es gut mit dir, was auch immer geschieht.
Er bleibt treu dir im Leben, im Tod. Sing ihm dein Lied.

Text und Melodie: Martin G. Schneider

Aus: Weil du ja zu mir sagst, BE 218.

Rechte: Gustav Bosse Verlag Regensburg

3. aktualisierte Auflage, Holzgerlingen 2021
von Rudi E. Hoffarth;
überarbeitet und grafisch gestaltet
von Günter Reinschmidt.

Gott meint es gut mit dir

12 Bibelarbeiten aus dem Lukas-Evangelium

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	9
1. Darum schickt er seinen Sohn! (Lukas 1, 26-38)	11
2. Darum kann ein Junge zum Lehrer werden.	17
3. Darum will Jesus Mitarbeiter gewinnen.	23
4. Darum kannst du Berührungsgängste abbauen!	29
5. Darum lass dich von Jesus anstecken!	33
6. Darum bleibt Gottes Tisch nicht leer!	39
7. Darum gibt es Chancen in der Spaßgesellschaft	45
8. Darum lohnt es sich, Jesus nachzufolgen!	51
9. Darum geht Jesus seinen schweren Weg!	57
10. Darum lass dich von Jesus finden!	61
11. Darum höre auf sein Wort!	65
12. Darum kannst du bei Jesus ein brennendes Herz gewinnen!	69

Anhang 1: So konnte Momo zuhören!	73

Vorbemerkungen

Hier ist ein Vorschlag für eine Bibelarbeits-Reihe mit Texten aus dem Lukas-Evangelium für unsere Sommerlager und Freizeiten. In ihr sind Bibelabschnitte aufgenommen, die sich nach meiner Überzeugung vor allem für die besondere Situation auf unseren Freizeiten eignen. Diese besondere Situation ist dadurch gekennzeichnet,

- dass wir die Botschaft des Evangeliums durch mündliche Rede weitergeben und auf Medienunterstützung (OHP, Laptop, Beamer, Musikrecorder etc.) weitgehend verzichten.
- Damit ist natürlich eine kreative Beschäftigung mit dem Bibelabschnitt nicht verboten: Rollenspiele, Spontantheater, Spielstücke, Sprechszenen und andere Formen der Beteiligung der Zuhörer, Demonstrationen in Form von Kleidungsstücken, Gegenständen oder authentisch nachgearbeiteten Modellen (Stab, Schriftrolle, Messer, Stein, Schwert, Schild, u.a.) je nach dem, wovon in der biblischen Geschichte die Rede ist.
- Den schönsten „Vorzug“ unserer Freizeiten sehe ich in dem Geschenk, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Regel mit offenen Ohren und aufnahmebereiten Herzen der biblischen Botschaft lauschen, die wir so elementar weitergeben können, dass sie der Zeit ihres Ursprungs sehr nahe kommt, und wir damit einen Eindruck vermitteln können davon, wie es damals gewesen sein könnte, wenn man mit Jesus und seinen Jüngern in Galiläa oder wie Lukas mit Paulus auf seinen Missionsreisen hätte unterwegs sein können.
- Diese besondere katechetische Situation ist nach meiner Überzeugung das Wertvollste, was sich in unseren Freizeiten anbietet und sollte von denen, die die Bibelarbeiten zu halten haben, deshalb besonders geschätzt und ausgefüllt werden.

Aus diesem Grunde hat der Vorschlag, unsere Bibelarbeitsreihen einfach der vorhandenen Literatur zu entnehmen, seine Begrenzungen. Zwar ist es sicher wichtig, unseren Bibelarbeiten durch Illustrationen und Bildern die notwendigen „Fenster“ zu öffnen, weil bildhafte Rede dazu hilft, das verkündigte Wort zu veranschaulichen. Aber man kann auch leicht des Guten zu viel tun.

Ich kann mir zum Beispiel in der Jurte nur schwer vorstellen:

- ein kopiertes Bild auszumalen
- ein Puzzle zusammenzufügen
- ein Spiel mit kleinen Würfeln zu versuchen.

Das alles gestaltet sich auf dem Wiesenboden von vorneherein schwierig. Bedenklicher finde ich noch, dass diese methodischen Versuche in der Regel Zeitfresser sind und die vorhandene Konzentration beeinträchtigen, wenn nicht gar zerstören können. Ich habe mich deshalb generell festgelegt, diese Konzentrationskiller möglichst zu vermeiden und nur solche Demonstrationsmittel einzusetzen, die sich aus dem Text ergeben und die mündlich vorgetragene Verkündigungsabsicht unterstützen und verstärken.

Die langjährige Erfahrung dieser Art von Verkündigung auf den Ritterlagern zeigt, dass Kinder im Jungescharalter sehr wohl eine $\frac{3}{4}$ Stunde konzentriert zuhören und mitarbeiten können. Die gängige pädagogische Konsequenz aus dem Schulalltag der Grundschulen, dass im Unterricht bei Kindern dieser Altersstufe mindestens nach jeder Viertelstunde ein methodisch-didaktischer Wechsel erfolgen müsse, trifft für unsere Sommerlager nach meiner Erfahrung nicht zu.

Der vorliegende Bibelarbeits-Vorschlag folgt weithin den hier dargelegten Einsichten und Erfahrungen und verzichtet daher weitgehend auf medientechnische Entfaltung. Dennoch bleibt jedem Bibelarbeiter unbenommen, diejenigen methodisch-didaktischen Veranschaulichungen hinzuzuziehen, die ihm aus der Vorbereitung und der Meditation der Texte hilfreich erscheinen.

Ich habe mich davon leiten lassen, solche Texte aus dem Lukasevangeliums aufzunehmen, in denen etwas von der „Freude Gottes“ (Helmut Gollwitzer) aufklingt. Das sollte auch in der Überschrift zum Ausdruck kommen, wobei dem Kundigen sofort auffällt, dass es die Titelseite eines alten Songs ist, der - zu Unrecht, wie ich meine! - gegenüber dem in der gleichen Zeit entstandenen Dauerbrenner „Danke für diesen guten Morgen“ (LLB 96) in Vergessenheit geraten ist.

Das Thema der Bibelarbeitsreihe „Gott meint es gut mit dir!“ nimmt die Freudenbotschaft auf, die uns im Evangelium geschenkt ist. Wenn auch nur ein Mädchen oder ein Junge während der diesjährigen Sommerfreizeiten diese frohe Botschaft für sich annehmen kann, hat sich alle Mühe um die Zusammenstellung dieser Reihe gelohnt - zur Ehre und Verherrlichung unseres Herrn Jesus Christus, der nach einer zentralen Stelle im Lukasevangelium dazu gekommen ist, „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lukas 19,10).

Rudi E. Hoffarth

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

1. Darum schickt er seinen Sohn!

(Lukas 1, 26-38)

Einleitung: Der Evangelist Lukas setzt an den Anfang seines Evangeliums diese Geschichte von der Ankündigung der Geburt Jesu, damit jeder sofort erkennt, mit wem er es hier zu tun bekommt.

„Das Wunder gehört zum Kommen Christi im gleichen Sinn wie später die Heilung des Gichtbrüchigen zur Vergebung der Sünden: ‚...auf dass ihr aber wisset...‘ (5,24). Den Menschen aller Zeiten dient das Wunder der jungfräulichen Geburt zur Erkenntnis des Geheimnisses: Jesus Christus. ‚Das Geheimnis beruht nicht auf dem Wunder, aber auf dem Geheimnis beruht das Wunder, und das Wunder bezeugt das Geheimnis...‘“¹

Ich möchte den wichtigen Satz aus unserem Text in Vers 37 zum Thema der Bibelarbeit machen: **Bei Gott ist nichts unmöglich.**

...das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“²

Bei uns ist das oft ganz anders: Was wir uns vornehmen, gerät oft schnell in Vergessenheit. Viele gute Vorsätze enden bei uns im Nichts.

In unserem Text erfahren wir, dass Gott damals als Schöpfer von etwas ganz Neuem aktiv geworden ist: Jesus, der als Kind unter dem Herzen der Maria heranwächst, ist die Erfüllung dessen, was Gott in dieser Welt von Anfang an bewegen wollte - und wozu er Menschen brauchte wie Maria, die sich auf seinen Willen einlassen und seinem Wort vertrauen.

Beim Eingang seines Sohnes in diese Welt hat Gott der Vater die Naturgesetze auf den Kopf gestellt und durch die Kraft seines Geistes in einem unnachahmlichen Schöpfungsakt seinen Sohn im Schoß der Maria ins Leben gerufen.

Wenn Gott allmächtig ist, warum sollte ihm das zu schwer sein?!

Wir bekennen im Glaubensbekenntnis, dass Jesus Christus, der Sohn des Höchsten, der Sohn Gottes, von der Jungfrau Maria geboren ist. Wir bekennen uns damit zu dem Wunder der Menschwerdung Gottes.

¹ Helmut Gollwitzer, Die Freude Gottes, Berlin o.J., Seite 18.

² Paul Gerhardt, Befiehl du deine Wege, EG 361, Vers 5.

In seiner Allmacht ist ihm nichts unmöglich.

Das war damals so, und heute ist es nicht anders. Gott kann alles. Er kann das Unmögliche möglich machen.

Aber glauben wir das auch? Rechnen wir damit? Theoretisch davon zu wissen, ist die eine Sache. Aber daran wirklich zu glauben und danach zu leben, das ist doch etwas ganz anderes.

In unserem Text ist das deutlich durch das, was der Engel der Maria sagt. Gott macht das Unmögliche möglich. Er überbrückt die Trennung zwischen den Menschen und ihm selbst, indem er Mensch wird. Das ist das Wunder der Weihnacht.

Gott kommt zu uns. Und das ist Jahrhunderte lang vorbereitet worden:

- indem er das Volk Israel auserwählt hatte;
- indem er diesem Volk seine Gebote gab, Richter, Propheten, Priester und Könige geschenkt hat.

Zweitausend Jahre waren vergangen, ehe das Volk bereit war, seinen Messias zu erwarten. Aber jetzt ist es soweit. Nun schickt Gott den Engel Gabriel in dieses „Kuhnest in den galiläischen Hügeln“ (Adolf Schlatter) - Nazareth! -, um die Geburt des Messias ankündigen zu lassen.

Jetzt ist es soweit: Gott greift ein in die Geschichte dieser Welt, in die Geschichte der Menschheit. Bei jeder Adventszeit werden wir daran erinnert, dass Weihnachten nicht zufällig zustande gekommen ist. Das Kind in der Krippe war sozusagen von langer Hand geplant.

Gott hat den Weg zu uns Menschen gesucht. Aber seit dem Sündenfall haben sich die Menschen seinem Wirken in den Weg gestellt. Menschen haben gegen Gott gehandelt. Sie haben ihn und seinen Weg abgelehnt und sind ihre eigenen Wege gegangen - so wie wir alle auch, solange wir Gott nicht gehorchen!

Gott kommt zu seinem Ziel. Bei ihm ist nichts unmöglich. Aber:

2. Gott braucht Menschen, die sich wie Maria auf seinen Plan einlassen.

Wenn Gott damals Wunder tun konnte, dann kann er das auch heute bei uns tun! Die Frage ist nur, ob wir die Haltung der Maria einnehmen können, die hierin für uns vorbildlich ist: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

In der Regel sind wir ganz froh, wenn Gott uns mit solchen Dingen in Ruhe lässt. Wir lieben das Bekannte und Vertraute; das Ungewöhnliche macht uns unsicher. Wir wollen unser Leben planen und nach eigenem Gutdünken einrichten, und dabei möglichst wenige Störfaktoren haben. Es stört uns, wenn Gott sich in unsere Lebenspläne und Lebensauffassungen einmischt.

In der Regel brauchen wir Gott nur, wenn unsere Pläne gescheitert sind, wenn wir in der Patsche sitzen und selbst nicht mehr weiterwissen. Dann beten wir. Dann rufen wir um Hilfe.

Wie war das bei Maria? Sie war nicht an Gott herangetreten mit allen möglichen Bitten und Wünschen. Es war umgekehrt: Gott war an sie herangetreten, auf sie zugegangen. Er hatte ihr etwas zugemutet, was ihr sicher schwergefallen ist anzunehmen.

Was für eine Schande muss es zum Beispiel für sie gewesen sein, ihrem Josef zu offenbaren: „Ich bekomme ein Kind, aber es ist nicht von dir.“ - Wie konnte sie das in ihrer Nachbarschaft vertreten und in der eigenen Familie plausibel machen?!

Trotzdem sagt unser Text: Maria widersetzt sich dem nicht, was der Engel ihr ankündigt. Sie nimmt es an. Sie willigt ein in das, was Gott ihr zumutet. Sie war erschrocken und unsicher. Sie fragte nach, sie erkundigte sich. Aber sie wehrte sich nicht gegen das, was Gott mit ihr vorhatte.

Sie stellte sich Gottes Wirken nicht in den Weg, sondern sie stellte sich ihm bedingungslos zur Verfügung. - Darin ist Maria beispielhaft für uns alle!

Was könnte Gott bei uns wirken, wenn wir uns ihm nicht in den Weg stellen, sondern uns ihm zur Verfügung halten würden wie Maria!

3. Bei Gott ist nichts unmöglich, wenn Menschen sich ihm zur Verfügung stellen.

Wenn wir uns Gott zur Verfügung stellen, gehört auch noch das zweite dazu: sich ihm hinzugeben. - In einem neueren Lied heißt es: „Wir geben uns hin, Herr, so wie wir sind.“

Darum geht es! Jesus will uns ganz und gar. Er will unser Leben, unsere Gaben, unsere Fähigkeiten gebrauchen. „Wo Menschen sich Gott ergeben, da macht Gott das Unmögliche möglich.“³

³ P. Murdoch, in: Zuversicht und Stärke, 3. Reihe, Heft 1, 1998/99, Seite 33.

„Als General William Booth, der Gründer der Heilsarmee, schon über 80 Jahre alt war, fragte ihn ein berühmter amerikanischer Evangelist nach dem Geheimnis seines Wirkens in der und durch die von ihm gegründeten Heilsarmee.

Booth zögerte einen Augenblick und sagte dann unter Tränen: „Ich werde es dir sagen. Gott besaß alles von mir, was es zu haben gab. Es gab intelligentere Leute als mich, es gab Menschen, die größere Ressourcen und Möglichkeiten hatten, aber von dem Tag an, als mir die Armen Londons eine Herzenslast wurden und Jesus Christus mir eine Schau dessen gab, was er mit den Armen Londons machen könne, beschloss ich, dass Gott alles, was mein Leben ausmacht, für sich in Anspruch nehmen darf.

Und wenn es in der Heilsarmee heute irgendeine Kraft gibt, dann deswegen, weil Gott die ganze Anbetung meines Herzens, die ganze Kraft meines Willens und den ganzen Entschluss meines Lebens für sich hat.“

Der Evangelist verließ Booth mit der Erkenntnis, dass die Größe der Kraft eines Menschen im Verhältnis zu dem Maß seiner Gottergebenheit steht.

„Gott will die Kraft seines Geistes in uns ausschütten - er braucht nicht unsere Kraft dazu. Wo wir seiner Kraft in unserem Leben Raum geben, uns ihr zur Verfügung stellen, da kann Gott (auch bei uns!) das Unmögliche möglich machen.“⁴

Sollten wir das nicht ganz praktisch ausprobieren, heute und jetzt?

► LLB 48: Heute will dich Jesus fragen

Alternativ: Gesprächsleitfaden zu Lukas 1, 26-38

1. Gottes Wunder fangen meist ganz alltäglich an (V.26f.).

- Sie ereignen sich da, wo wir unseren Alltag haben, wo wir uns täglich bewegen
- Nicht im Außerordentlichen, Wunderhaften geschieht das Wunder - sondern es beginnt im Alltäglichen

⁴ Murdoch, a.a.O., Seite 34.

2. Gottes große Aufträge treffen oft auf große menschliche Schwachheit

- Ähnlichkeiten zwischen AT und NT fallen hier auf: Hier wie dort geht es darum, dass ein Kind geboren wird. ⁵ Die Geburt eines Babys - was für ein „schwacher“ Anfang für Gott!

3. Gott lässt uns seine Wunder „wissen“ - sie werden angekündigt (V. 28. 30-33. 35).

- Er lässt seine Wunder nicht plötzlich über uns hereinbrechen - er kündigt sie an. Er informiert uns im Einzelnen, was geschehen wird und was für uns wichtig ist.

4. Gottes Botschaft bringt zum Erschrecken (V.29).

- So war es immer, wenn die Menschen Gott begegneten. Beispiele:
- Die Hirten auf dem Feld bei Bethlehem (Lukas 2,9)
- Das Volk Israel am Sinai, als es die Gebote empfing (2. Mose 19,16)
- Der Prophet Jesaja, als er berufen wurde (Jes. 6,5)
- u. v. a. m.

5. Gottes Zusage darf man hinterfragen (V.34).

- „Wie soll das zugehen?“ ist eine ehrliche, wenn auch sehr menschliche Frage. Aber solche Fragen sind nicht verboten, sie sind erlaubt!

6. Gottes Wunder kommen selten für einen allein (Vers 36f.)

- Es sind auch andere Menschen da, die das Wunder mitbekommen. Aber oft erleben sie die Wunder mit einem anderen Akzent, oft auch nicht so umfassend wie diejenigen, an die das Wunder gerichtet ist (Beispiel: Als Saulus vor Damaskus von Jesus gerufen wird, hören seine Begleiter zwar die Stimme, aber sie sahen niemand - Apg. 9,7)

7. Gottes Wunder zielen auf unseren Gehorsam

- Wir sollen uns nicht wundern über das Wunder, sondern dem Wort gehorchen, das wir gehört haben.
- ▶ LLB 140: Herr, du hast uns gerufen

⁵ Claus Westermann, Tausend Jahre und ein Tag, Stuttgart o. J., S. 24.

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

2. Darum kann ein Junge zum Lehrer werden

Lukas 2, 41-52

1. Josef und Maria brachten ihrem Sohn großes Vertrauen entgegen

Einen ganzen Tag lang sahen sie ihn nicht. Bisher hatten sie keinen Anlass, an seiner Verlässlichkeit und seinem Gehorsam zu zweifeln.

- ▶ Solche Söhne/Töchter sollt ihr auch sein oder werden:
- auf die die Eltern sich blind verlassen können!
- die sich abmelden, wenn sie von zu Hause Weggehen und wenn sie zurückkommen, wieder anmelden: „Ich bin wieder da!“ - (Ich habe das als Kind selbst praktiziert und meine Mutter hat das als sehr wohltuend empfunden!)

Das ist eine Ermutigung für eure Eltern, bei euch das Gleiche zu tun - euch großes Vertrauen entgegenzubringen!

Wie ging es damals mit Jesus, dem Kind im Jungscharalter, weiter?

- Am 1. Tag wandern sie in Richtung Heimat.
- Am 2. Tag gehen sie zurück.
- Am 3. Tag finden sie ihn.

Klar, dass seine Eltern Angst hatten um ihn! Dass sie sich Sorgen machten: Wo ist er bloß? Lebt er noch? Ist er vielleicht als Sklave verkauft worden?

2. Jesus hat einiges auf dem Kasten - in Sachen Religion!

- Darum hörte er zu (etwa wie Momo: Anhang 1).
- Darum konnte er gescheite Fragen stellen!
- ▶ Da fragt mich ein aufgewecktes Mädchen im Konfirmandenunterricht: „Warum gibt es keine Fortsetzung der Bibel? Wenn Gott heute noch wirkt, könnte man das doch in einer zweiten Bibel zusammenfassen und dokumentieren!“ - Zugegeben: Eine ebenfalls kluge Frage und intelligente Argumentation!

Zuhören und kluge Fragen stellen war völlig normal für einen Jungen in seinem Alter!

- ▶ Kannst du zuhören?
- ▶ Stellst du gescheite Fragen?

Was weiter an Jesus auffällt: Er gab verständige Antworten.

Typisch für einen rabbinischen Schulbetrieb war, dass Lehrer und Schüler sich gegenseitig fragten! (Manche Lehrer könnten sich hier eine Scheibe abschneiden.)

Was für eine Wirkung hatte das auf die Anwesenden?

▶ alle Zuhörer waren fassungslos über die Einsicht, über das Verständnis, über seine Weisheit, über seinen Scharfsinn und die Auffassungsgabe Jesu.

Wie heißt es schon in Jesaja 11,2; „... **auf ihm wird ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und ... der Erkenntnis.**“

Dieser Geist zeigt sich jetzt bei Jesus in überwältigender Weise - nicht im Angeben oder Protzen, sondern im demütigen Lernen.

Dass die Leute fassungslos sind über das, was Jesus redet und tut, das wird später immer wieder von Jesus berichtet, zum Beispiel

- bei der Heilung eines Blinden und Stummen (Matthäus 12,23)
- bei der Heilung eines Gelähmten (Markus 2,12)
- bei der Heilung der Tochter des Jairus (Markus 5,42)
- als Jesus über das Wasser geht (Markus 6,51)
- als Jesus in Nazareth predigt (Lukas 4,22f.)
- als Jesus beim Laubhüttenfest in Jerusalem predigt (Joh. 7,15)

3. Jesus hat vermutlich in Nazareth Unterricht gehabt.

- er war wissbegierig - nicht bloß neugierig
- er war Neuem gegenüber aufgeschlossen - nicht bloß interessiert
- er war grundsätzlich lernbereit - nicht bloß lernfähig

4. Josef und Maria sind wie vor den Kopf geschlagen

„Kind, wie konntest du uns das antun? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ (V. 48).

- Auf den Vorwurf der Mutter antwortet Jesus mit einer Frage:
„Warum habt ihr mich überhaupt gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (V. 49)

Was ist hier wichtig?

1. Über dem Lebensweg Jesu liegt ein göttliches „Muss“

- Dieses Muss bestimmt auch seinen Weg ans Kreuz
- Der Heilige Geist macht ihm klar, was der Wille Gottes ist, und was er tun muss
- aus diesem Muss heraus hat er sich von seinen Eltern getrennt.

2. „Mein Vater“ - ist für Jesus nicht Josef, der irdische Vater, der ihm gegenübersteht, es ist der Vater im Himmel.

„Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“ (Psalm 27,10).

Dieser Jesus gehorcht hier nicht seiner Familie, sondern Gott und den Weisungen des Heiligen Geistes.

3. „Das, was meines Vaters ist = der Tempel und der Wille Gottes - beides! Vielleicht hat er die folgenden Bibelstellen vor Augen gehabt:

- Psalm 26,8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“
- Psalm 27,4; „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: dass ich im Haus des Herrn bleiben könne mein Leben lang zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. “
- Psalm 63,3: „So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit. “
- Psalm 84, 4ff.: „Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen: deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott...“

4. Die Eltern verstehen ihn nicht - aber der Sohn ordnet sich unter!

- „Wer Gott verstanden hat, ordnet sich unter.“⁶
- Jesus hat praktisch das 4. Gebot verwirklicht!

⁶ Gerhard Maier, Bibel-Kommentar, Band 4, Lukas-Evangelium, Neuhausen-Stuttgart 1991, S.116.

5. ... und bewährt sich!

„nahm zu an Weisheit“ = Messiaszeichen!

„Alter“ - vgl. 1. Sam. 2,26 = Samuel!

„Gnade“ - bei Gott = durch Gehorsam gegen die Gebote!

„Gnade“ - bei Menschen = Jesus hatte guten Ruf bei Menschen!

Der junge Jesus setzt seine Prioritäten! Musste Jesus überhaupt etwas lernen? Die Bibel sagt: Ja! Auch wenn er gute familiäre Voraussetzungen hatte:

1. *Er wuchs in einer Familie auf, die nach Gott fragte*
2. *Er entwickelte sich zu einem Jungen, der Gott die oberste Priorität eingeräumt hatte*
3. *Er hatte offensichtlich einen Entschluss gefasst, der „willig und bereit machte, dem Nächsten zu dienen“.*

Ich folgere aus diesen Erkenntnissen:

- Warum gibt es oft so wenig Dienstbereitschaft bei uns?
 - Weil so wenige Gott die oberste Priorität eingeräumt haben!
 - Das gilt für Jungscharler und Mitarbeiter gleichfalls!
 - Das gilt auch für Eltern und Lehrer, für Chefs und Politiker.

Wer Gott gehorcht, der dient auch dem Nächsten.

Das eine geht zwangsläufig aus dem anderen hervor!

Ohne dass Gott die Nr. 1 im Leben ist, wird niemand auf Dauer bereit sein, sich wirklich für Menschen einzusetzen, ihnen zu dienen.

„Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solange er das nicht ist, wird nicht sein Friede voll.“

(Friedrich Rückert) - Was heißt das?

- Du musst das werden, was Gott in dir angelegt, in dich hineingelegt hat, was er dir anvertraut hat an Gaben und Aufgaben.

Es geht nicht darum was du dir erträumst oder insgeheim wünschst.

- Nicht deine Wünsche müssen in Erfüllung gehen, sondern der Wille Gottes soll sich in dir, an dir und durch dich erfüllen.
- Nicht die Vorstellung deiner Eltern oder anderer Erwachsener sollen übernommen und umgesetzt werden, sondern du sollst das tun, was unmittelbar von Gott kommt.

Aber da bleibt dann die Frage: Wie kannst du das erkennen, was eigene Wünsche sind oder was Gottes Wille ist? Wie kannst du die Führung Gottes erleben?

Alles fängt damit an, dass du dich ganz oder ganz neu für Jesus entscheidest und die Führung deines Lebens an ihn abtrittst: „Ich will mich nicht mehr selber führen, du sollst als Hirte mich regieren...“

► LLB 124: Lass mich an dich glauben

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

3. Darum will Jesus Mitarbeiter gewinnen

Lukas 5,1-11

Einleitung: Menschen, die zu Jesus kommen, um das Wort Gottes zu hören, das sollten unsere Jungen sein!

Das sollten wir alle sein!

1. Er steigt in ihr Boot (V. 1-5)

Was geschieht, wenn Jesus in das Leben eines Menschen tritt? Es beginnt eine Geschichte, die voller Überraschungen ist. Niemand ahnt etwas davon, dass hier ein neues Lebensperspektive, eine neue Berufstätigkeit beginnt.

So ist es bei Petrus. Er ist voller Alltagsorgen, voller Stress, voller Enttäuschungen, voller Probleme. Er ist mit sich selbst beschäftigt. Er muss den Frust überwinden. Irgendwann muss er wieder einen Fang nach Hause bringen. Darum flickt er die Netze. Irgendwie muss es ja weitergehen. Es kann doch nicht immer mit Misserfolg enden.

Plötzlich ist Jesus da. Mitten im Existenzkampf tritt Er in das Leben der Fischer ein - ohne sie um Erlaubnis zu fragen! -, und bittet Simon, sein Netz liegen zu lassen und ihn zu befördern. Ziemlich unhöflich und unverfroren, finden wir nicht? Warum ist Jesus hier so direkt?

Die Antwort ist einfach: Wer es mit Jesus zu tun bekommt, muss für einen Augenblick die Netze ruhen lassen. Er muss innehalten und mit allen Sinnen wahrnehmen, was jetzt geschieht.

So fängt es mit Jesus an: Wir werden genötigt, einmal das Alltagsgeschäft liegen zu lassen und etwas Neues zu hören, etwas Anderes zu denken, auf etwas Überraschendes gefasst zu sein.

Bei vielen hört es aber hier auch schon wieder auf: Sie haben Angst davor, einmal still zu sein, Gedanken, die aufbrechen, bis zu Ende zu denken, einmal den Fragen, die bisher immer wieder verdrängt wurden, standzuhalten und ihnen nicht länger auszuweichen.

Viele wagen nicht, innezuhalten. Petrus wagt es hier. Er hat die Netze aus der Hand gelegt. Er hat Jesus erlaubt, in sein Boot zu treten und sich bereitgemacht, ihm zuzuhören.

Merken wir uns: Wenn Jesus Menschen für seinen Dienst beruft, fängt das sehr direkt an! Er tritt in ihr Boot. Er kommt in ihr Leben hinein. Er beschlagnahmt sie für sich!

⇒ Bist du bereit, Jesus in dein Leben hineinzunehmen und dich von ihm beschlagnahmen zu lassen?

Jesus „belohnt“ Petrus mit dem ungewöhnlichen Auftrag: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“ (V. 4)

Sicher hat Petrus schon bessere Ergebnisse gehabt als heute. Aber es ist so, als wäre diese Nacht ein Gleichnis für sein bisheriges Leben, als er Jesus noch nicht kannte: „... gearbeitet und nichts gefangen.“

Das ist die Beschreibung eines Menschenlebens, ohne dass Jesus dabei ist. Das ganze Leben voller Betrieb, voller Arbeit, voller Einsatz: aber am Ende bringt alles nichts. Als seien Löcher im Netz. Das, was man vom Leben erwartet, trifft nicht ein.

In einem Leben ohne Jesus ist viel Sinnlosigkeit. Darum kommt Jesus in die Welt und gibt neue Aufträge: Zuerst den, Fische zu fangen. Und dann den, Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen.

Und dann liegt über dieser Szene eine atemberaubende Spannung: Was wird Petrus tun? Wie wird er sich entscheiden?

Zunächst formuliert Petrus dieses Widersinnige aus: „... *wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.*“

Erfolgt damit dem Hinweis, den Jesus ihm gibt. Damit geschieht etwas Unglaubliches: Ein Mensch lässt sich auf das Wort Jesu ein. Ihm wird ein Wort Jesu plötzlich wichtiger als die Erfahrungen seines bisherigen Lebens zusammengenommen. Petrus nimmt Jesus beim Wort. Er will wissen, ob Sein Wort gilt. Darum lässt er sich ganz darauf ein.

Jesus steigt in sein Boot. Petrus nimmt Jesus beim Wort. So ist das, wenn Jesus aus Sündern Jünger und Menschenfischer macht. Er spricht sie an, bittet um ihr Vertrauen; und wo Menschen ihm vertrauen, steigt er ein in ihr Boot und kommt in ihr Leben.

2. Er stellt sie vor Gott (Verse 6-8).

Was hat den Petrus umgeworfen? Warum freut er sich nicht einfach über die vielen Fische? Warum zeigt er sich so erschüttert?

Vielleicht hat Petrus den Misserfolg der vergangenen Nacht vor Augen, als er jetzt mit den übervollen Booten an Land kommt. Heute Nacht war nichts drin. Dreckige Netze haben sie heute Nacht an Land gebracht. Die ganze Nacht geschuftet, und der Erfolg war Dreck und Löcher in den Netzen. Das ganze Leben im Trüben gefischt und nichts Bleibendes geleistet. Das bisherige Leben war verfehlt. Ohne Jesus blieb nur Dreck und vergebliche Mühe.

So kann es auch in unserem Leben sein! Oder ist es da ganz anders? Vielleicht sogar umgekehrt: „Mir geht es nicht so wie Petrus. Ich bin in der Schule ganz gut. In meiner Familie ist auch alles okay. Ich habe alles, was ich brauche. Nicht alles, was ich mir wünsche, klar. Aber was fehlt mir denn?“

Was dir fehlt, ist Jesus in allem! Was fehlt, ist das Gültige, ist das Ewige, ist die Heimat im Himmel. - Wo menschlich, beruflich und familiär als in Ordnung ist, wird das in der Bibel immer noch als Dreck und vergebliche Mühe bezeichnet. Der Familien-Egoismus ist mit viel Sünde und Schuld behaftet: Man sieht nur sich und die, die zu uns gehören. Die Armen, die Kranken, die Hungernden, die Behinderten sind wohl in keiner Familienfeier im Blick. Man schlemmt sich vom Kuchenbuffet zum kalten Buffet durch und schlägt sich den Bauch voll. Aber die Hungrigen bekommen nichts ab. Die Armen bleiben vor der Tür. Die Behinderten werden im gehörigen Abstand gehalten.

Petrus kriegt das nicht zusammen: Die leeren Boote heute Nacht und nun der überreiche Fang! Ein Leben voller Gnade gegen ein Leben voller Schuld. Das geht in seinen Kopf nicht hinein. Er begreift es nicht. - Begreifen wir es denn?

Hätte Jesus ihn angeklagt - hätte er sich verteidigen können.

Hätte Jesus ihn beschimpft - hätte er sich wehren können.

Wäre Jesus gehässig gewesen - hätte er ihn auch hassen können.

Aber Jesus beschenkt ihn. Er hat den, der nichts zu bieten hat als Dreck, einfach lieb. Das kriegt Petrus nicht zusammen. Er kennt sich doch - und wir kennen uns auch! Wir wissen doch auch, dass wir mit unserem bisherigen Leben vor Gott nicht bestehen können.

Petrus denkt an die vergebliche Nacht auf dem See und das leere Boot, das er an Land gebracht hat - und sieht jetzt die übervollen Boote! Er ist ein Mensch voller Schuld - und wird so beschenkt!

Wir merken: Es geht im Grunde nicht um viele Fische. Es geht um viel, viel Liebe. Jeder Fisch im Boot ist ein Zeichen dafür: Gott hat dich lieb.

Er meint es gut mit dir, was auch immer für ein Schurke du bist!

Die Boote voller Fische sanken ein. Sie bekommen Tiefgang. Wo die Liebe Jesu in unser Leben kommt, da wird ein leeres Leben übervoll. Da bekommt ein flaches Leben Tiefe.

Petrus kann das nicht fassen. Im Grunde sagt er zu Jesus: „Herr, du musst dich irren. Jemand wie mich liebt man doch nicht, wenn man ihn kennt. Du bist an den Falschen geraten. Vergeude doch deine Liebe nicht an mich! Es gibt doch keinen Grund, mich zu lieben. - *Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!*“

Aber so ist Jesus: Bei ihm wird man grundlos geliebt. Das erlebt man sonst nirgends: beim Vater nicht, bei der Mutter nicht, auch bei den Freunden nicht. Wir Menschen brauchen gute Gründe, sonst können wir jemand nicht lieben. - Jesus liebt ohne Grund!

3. Er sendet sie zu den Menschen (Vers 9f.)

Jesus legt die Hand auf ein junges, blühendes Leben. Er beschlagnahmt Petrus für seinen Dienst. Das ist bis heute so: Jede Ausbildungsstätte, jede Bibelschule lebt davon, dass junge Menschen sich von Jesus in seinen Dienst rufen lassen.

Viele können das nicht begreifen: „Was für ein Irrsinn, aus seinem Beruf, aus einer gut bezahlten Stellung auszusteigen und gegen eine solch ungewisse Zukunft einzutauschen! Das kann man doch nicht machen. Dieses Wagnis ist doch einfach zu groß.“

Wir halten dagegen: Wir haben einen Herrn, der sich mit seinem Leben dafür verbürgt hat, dass das Wagnis des Glaubens nicht ins Leere geht. Der, der Petrus von den Netzen wegholte, deutet uns die Weltgeschichte aus dem Blickwinkel der Ewigkeit. Und da wird vieles klein und bedeutungslos, was sonst als groß und bedeutsam erscheint. Da steht die Frage nach einem guten Verdienst, nach Ansehen und beruflicher Karriere nicht oben an.

Aus dem Blickwinkel der Ewigkeit ist das Wesentliche, dass das Reich Gottes sich ausbreitet, dass der Anspruch Gottes sich durchsetzt in dieser Welt. Dass Menschen ihr Leben ändern und für Gott gewonnen werden.

Jesus sucht Leute am Markt und auf den Gassen,
die von ihm heute in Dienst sich nehmen lassen.
Folge ihm nach!

Er sucht Gesellen, die in sein Schiff sich wagen,
durch Sturm und Wellen von ihm sich lassen tragen.
Folge ihm nach!

Jesus sucht Leute, die um sein Netz sich mühen
und große Beute an Gottes Ufer ziehen.
Folge ihm nach!

Jesus sucht Leute, die seiner sich nicht schämen,
er will uns heute zu seinen Fischern nehmen.
Folge ihm nach!

Herr Jesus, nimm uns an Bord auf deine Reise,
zum Dienst bestimm uns, dass wir zu Gottes Preise
folgen dir nach!

Heinrich Vogel ⁷

- ▶ LLB 8: Mutig voran! So singen wir es in die Welt hinein

Manche Anregungen für diese Bibelarbeit
entnahm ich einer Predigt von Klaus Eickhoff.

⁷ Nr. 420, in: Jesu Name nie verklinget, Bd. 2, SCM Hänssler Musik 1996.

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

4. Darum kannst du Berührungsängste abbauen!

Lukas 8, 43-48

Einleitung: Viele Menschen haben Berührungsängste:

- Sie nehmen niemand in den Arm und lassen sich auch selbst nicht von jemand in den Arm nehmen.
- Kranke können sie auch nicht berühren; Menschen mit einer Behinderung schon gar nicht.

Berührungsängste können unheilvolle Erfahrungen als Ursachen haben - oft schon in der Kindheit. Berührungsängste können sich zu Beziehungskrisen auswachsen und verhindern, dass man einen Freund gewinnt.

Am schlimmsten finde ich religiöse Berührungsängste:

- Wenn man sich nicht traut, Gott nahe zu treten
- In seine Nähe zu flüchten
- Um sich gleichsam an seinen Hals zu hängen, wie es Paul Gerhardt in einer Liedstrophe ausdrückt: „Ich hang und bleib auch hangen an Christus als sein Glied...“

Im Alten Testament gab es regelrechte Berührungsverbote:

- Tote durfte man nicht berühren, sonst würde man sich kultisch verunreinigen.
- Das Gleiche galt auch für tote Tiere.
- Tiere, die keine Paarhufer sind, durfte man überhaupt nicht anfassen.
- Wenn eine Frau ihre Tage hatte, war sie kultisch unrein und durfte nicht am Gottesdienst teilnehmen
- Sie musste sich von allen absondern.
- Es bedeutete praktisch etwa das, was wir heute unter Quarantäne verstehen.

Die Frau, die hier sich in die Nähe Jesu durchkämpft, setzte alles auf eine Karte: Sie durchbrach die ihr vertrauten Berührungsverbote. „Wenn ich nur seine Kleidung berühren könnte, würde mir geholfen werden“, war sie überzeugt.

Sie drängt sich bis zu Jesus durch. Sie lässt sich nicht abweisen. Darin spricht sich ihr Gottvertrauen, ihr Glaube aus.

Eigentlich hätte sie das nicht tun dürfen - aus den oben genannten Gründen. Aber nun sprengt sie das Berührungsverbot: Das war ihre einzige Chance und ihre Rettung.

Jesus merkt es - und lässt es mit sich machen!

- Er hatte keine Berührungsängste - auch sonst nicht!
- Er hat Leprakranke angefasst.
- Er hat Blinden mit einem Speichelbrei behandelt.
- Er hat auch mit Dirnen gesprochen - z.B. mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh.4)
- Er hat vor Zöllner und Sündern nicht Halt gemacht (Beispiel: Zachäus)
- Er hat Tote an der Hand gefasst (für den strenggläubigen Juden war das schon ein Gräuel!)
- Jesus hat Kinder auf den Arm genommen und sie gesegnet.

„Er nahm die Menschen auf und an - sonst hat mein Jesus nichts getan“ heißt es in der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach.

Jesus hatte keine Berührungsängste.

► Wenn er keine Berührungsängste hatte, brauchen auch wir keine zu haben! Oder wir können lernen, sie abzubauen, zu verlernen.

Anna Lawton betet einmal - ihr kann man sich anschließen:

- Berühre du mich, Herr, damit mein blödes Auge dich kann finden.
Verbirg mich vor mir selbst, sei mir ein Schild,
wenn mich die Macht der Sünden erdrücken will.
Dein Kreuz allein errettet mich von Tod und Sünden.
In deinem Worte liegt die Quelle meiner Kraft zum Überwinden. ⁸

Erlebnisbericht:

Hanna Sommer aus Oberwiehl hatte vor niemand Berührungsängste: Wer zu ihr kam, wurde erst Mal in den Arm genommen und tüchtig „gedrückt“. Ich habe das auch erlebt. Zugegeben: Das fand ich zuerst ungewöhnlich, von ihr gleich so begrüßt zu werden, auch wenn sie mir noch ganz unbekannt war und umgekehrt.

Aber es war ein untrügliches Zeichen ihrer Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Wen sie so in die Arme geschlossen hatte, der wusste sich von ihr geschätzt und gewürdigt. Von da an war man sozusagen „Freund des Hauses.“ Ihr Mann war diesbezüglich mit ihr der

⁸ Johanna Lorch (Hg.) Gott im eiligen Leben, Bad Salzuflen 1959, Seite 105.

gleichen Meinung, wenngleich er die Begrüßungsumarmung nicht so konsequent angewandt hatte wie sie.

Aber wer bei den beiden derart willkommen geheißen worden war; war nun nicht mehr nur Gast, sondern Freund der Familie und Bruder oder Schwester im Glauben. Man konnte außerdem davon ausgehen, dass man von nun an in der persönlichen Fürbitte der beiden vor-

► LLB 142: Wenn der Herr mich befreit

5. Darum lass dich von Jesus anstecken!

Lukas 12, 49

Einleitung: Manche meinen, wenn man Jesus nachfolgt, wäre das gleichbedeutend mit einem Vertrag mit der Langeweile. Alles, was man vorher gerne getan hat, wäre nun verboten. Alles, was man vorher geliebt hatte, müsste man nun aufgeben. Darum schrecken viele davor zurück, Jesus nachzufolgen. Wer will auch schon ein abenteuerliches Leben gegen die Langeweile eintauschen?!

Dass das aber durchaus nicht so sein muss, zeigt uns ein Blick auf die Lebensgeschichte des Missionars **Wilfred Grenfell**. Er war in einem englischen Pfarrhaus aufgewachsen. Aber das hatte nicht besonders auf ihn abgefärbt. Wenigstens nicht, als er noch zur Schule ging. Da war er kein zimperlicher Heiliger - im Gegenteil: In der Schule ließ er keine Gelegenheit aus, unschön auf sich aufmerksam zu machen.

Als er eines Tages ins Gymnasium kam, wollte sich einer der Großen an der Schule sich an dem Kleinen ein paar Sporen verdienen und reizte Wilfred zum Zweikampf. Dieser ließ sich nicht lange bitten und warf sich mit der Wildheit eines Tigers auf den überlegen scheinenden Gegner. Im Nu war der Kampf zu Ende: Der Große lag am Boden und Wilfred hatte ihn im Schwitzkasten. Voller Verblüffung gab der Größere auf und ließ es sich ein für allemal gesagt sein, dass mit diesem Kleinen keine Sporen zu verdienen war. Von diesem Tag an hatte Wilfred den Spitznamen „der Tiger“.

Dieser Ehrentitel passt ganz gut auf ihn. Denn alles geordnete Leben konnte er nicht leiden. Er schwänzte den Kirchgang so oft er nur konnte und ersann 100 Ausreden dafür. Wenn er dann doch einmal in den Gottesdienst mitgehen musste, störte er die Versammlung auf irgendeine Weise - strich vorher Leim auf die Kirchenbänke, legte Karamellen auf die Heizung u. a. m.

Er war kein glänzender Schüler, aber er war überdurchschnittlich begabt zum Aushecken von allerlei Blödsinn und Streiche. Sein Lieblingssport wurde bald: Sich außerhalb der Schule die Zeit zu vertreiben. Abends kletterte er oft aus dem Fenster - mit Vogelleim und -fallen behängt. Vögel zu fangen wurde seine große Leidenschaft.

In der Schule hatte er nicht viel gelernt - außer Leichtathletik und Boxen. Das Abenteuerliche lag ihm im Blut. Er hatte es von seinen

Vorfahren geerbt. Sie waren seinerzeit Helden in der indischen Armee, Seefahrer, Abenteurer - so wie er auch. Deshalb ließen ihn seine Eltern machen.

Als er achtzehn war, rief ihn sein Vater zu sich: „Ich verlasse nun hier die Pfarrei, da ich zum Krankenhauspfarrer in London ernannt worden bin - und du verlässt bald das Gymnasium. Wenn auch sonst nicht viel von dir zu berichten ist, zu einem guten Bizeps hast du es immerhin gebracht. Nun musst du ihn auch gebrauchen lernen, und dir einmal ernsthaft das komplizierte Ding betrachten, das man Leben nennt. - Wie denkst du darüber, mein Junge?“

Wilfred hatte sich noch nicht viel Gedanken über das Leben gemacht. „Raubtierjäger im Orient“ fällt ihm ein. Das will er werden. Aber der Vater hat etwas anderes vor. Er schickt ihn zu seinem Onkel, der ein bedeutender Arzt und zugleich ein großer Sportsmann war. Außerdem hatte er viele Pferde. Der Vater war überzeugt: Dort würde sich der Junge schon zurechtfinden.

In der Praxis seines Onkels entdeckt Wilfred eines Tages ein menschliches Gehirn, das in Spiritus eingelegt war und er erkennt:

Welch ein Wunder ist doch der Mensch! - Von da an wirft er seinen Berufswunsch um: Ich werde Arzt!

Und tatsächlich: Mit der gleichen schwungvollen Energie, wie er vorher seine Streiche ausheckte und durchführte, vertiefte er sich nun auf seine Studien.

Durch sein Elternhaus war er von jeher irgendwie auch kirchlich erzogen worden, aber gläubig war er nicht. Eines Tages stolperte er bei einer Zeltevangelisation fast über die Seile, mit denen das Zelt befestigt war. Ihn packte schließlich der Schlussappell des Evangelisten - es war der berühmte Dwight L. Moody! - sich Jesus Christus anzuvertrauen. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte jemand die Hingabe seines Lebens verlangt.

Am zweiten Abend war er wieder im Zelt. Da sprach der damals berühmte Kricketspieler John Studd. Wilfred überlegte: Was so einem Sportsmann gut ansteht, kann auch für mich nicht schlecht sein. Er stand auf und folgte dem Aufruf. Er wurde Christ - und so wurde der „Tiger“ gefangen.

Er begnügte sich nicht mit halben Maßnahmen. Auch hier nicht. Das einzige Mittel jedoch, sich als Christ zu erweisen, lag für ihn in der Entscheidung, nun auch wirklich einer zu sein.

Er wollte mitarbeiten. Er bot einem Vikar seine Dienste an. Der steckte ihn als Helfer in die Sonntagsschule/Kindergottesdienst. Die Bengels in seiner Gruppe waren Rowdies - wie er früher es auch war. Sie ließen alles, was er ihnen von Gott erzählte, an sich herunter laufen wie Wasser. Sie hörten nicht auf ihn und beachteten ihn nicht.

Da griff Wilfred zu neuen Methoden. Er lud die Bande zu sich auf sein Zimmer - das er vorher ausgeräumt hatte - aus Sicherheitsgründen.

Man konnte ja nicht wissen, was sie mit seinen Sachen anstellen würden. Dann begann er, ihnen Boxunterricht zu geben - und das kam bei ihnen an. So bändigte der Tiger seine Rasselbande. Dann hörten sie ihm auch zu, wenn er ihnen von Jesus erzählte.

So war er, der Tiger. Später fuhr er sich als Schiffsarzt auf den Weltmeeren umher. Er war Missionar bei den Kabeljau-Fischern in Labrador, bei Seeleuten, bei den Eskimos und auch zu Hause. Er bestand alle möglichen Abenteuer im Einsatz für andere Menschen - und das war etwas für den Tiger! „Das Leben wäre nicht lebenswert, wenn man es nicht einsetzen würde für andere“ - das war einer seiner Grundsätze.

Wie ist das bei uns? Ich habe manchmal den Eindruck, dass uns diese schwungvolle Energie, dieses feurige Wesen des Wilfred Grenfell weithin fehlt. Statt der Leidenschaft, sich für andere einzusetzen, hat sich Langeweile breit gemacht - auch in den Jungschargruppen. Das ist nicht gut!

Wenn es in der Jungschar fade wird, wenn dort nichts mehr los ist, verlieren viele die Lust auf die Gruppe und bleiben weg. Manchmal fällt da auch ein Makel auf das Evangelium, das wir verkündigen, auf das wir hören sollen.

Dabei ist doch klar: Wer mit dem Evangelium in Berührung kommt, berührt eine Energiequelle ohnegleichen. Wer schon mal vom elektrischen Strom eine gewischt bekam, weiß, was ich meine. Da fährt man ganz ordentlich zusammen, da schreckt man auf.

Das ist ein Bild dafür, wenn Jesus in dein Leben kommt: Dann hat die Langeweile, die Lustlosigkeit keinen Platz mehr. Dann wirst du aktiv, dann wirst du angesteckt von dem Feuer, das Jesus auf die Erde gebracht hat: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!“ (Lukas 12, 49).

Jesus will uns anzünden, dass wir brennen - etwa wie eine Fackel. Wir sollen zu Brandfackeln Gottes werden.

- Von Kaiser Nero wird etwas Schreckliches berichtet: Er ließ die Christen, die er hasste und überall verfolgen und gefangen nehmen ließ, in seinem Garten an einen Pfahl binden, mit Pech überschütten und dann anzünden. Sie verbrannten unter qualvollen Schmerzen als lebende Brandfackeln.

Das ist eine scheußliche Geschichte. Und ich erzähle sie euch nicht, um euch Angst zu machen. Sondern ich erzähle sie euch, weil das im Grunde eine sachgemäße Darstellung der Christen ist: Christen sollen brennen! Sie sollen Brandfackeln Gottes sein! - Zwar nicht mit ihrem Leib, aber doch mit ihrem Leben und mit ihrem Herzen!

Jesus will uns zu Menschen machen, durch die es in dieser dunklen Welt heller wird!

- Er möchte, dass wir nicht mit einem Feuermelder-Gesicht herumlaufen, dass andere Lust bekommen, ihn einzuschlagen.
- Er möchte, dass wir uns nicht drücken, wenn es etwas zu tun gibt, auch wenn es unangenehme Aufgaben sind.
- Er möchte, dass wir Augen und Ohren offenhalten, um zu erfahren, wo wir anderen Menschen helfen können.
- Er möchte, dass wir für unsere Freunde, für unsere Familien zu einem Sonnenschein werden und es bleiben.
- Er möchte, dass sich alle über uns freuen können, die mit uns zusammenleben.

Die Jünger Jesu merkten später etwas davon, als sie mit ihm durchs Land zogen. Und an Pfingsten erlebten sie es spürbar: Der Heilige Geist setzte sich wie Feuerflammen auf sie und brachte die mundfaulen Männer zum Reden aus Begeisterung.

- ▶ Jesus will auch bei dir dieses Feuer anzünden, diese Leidenschaft für ihn und seine Sache wecken!
- ▶ Bist du faules Holz für ihn, das nicht brennen kann? Oder bist du trockenes Holz, das sich leicht anstecken und anbrennen lässt?

Wenn Jesus dich hat anstecken können, dann erlebst du drei Wirkungen dieses Feuers:

- Dieses Feuer reinigt. Es verbrennt, was nichts taugt: Deine Einwände, die oft nur Ausreden sind. Deine Versuche, es besser machen zu wollen als die anderen - und dann immer wieder zu erfahren, dass diese guten Vorsätze scheitern. Deine Befürchtungen: Was werden die anderen von mir denken? - Diese Feuer verbrennt, was nichts taugt; aber es heilt auch.
- Dieses Feuer heilt. Bei manchen Wunden bei Tieren wird das manchmal noch gemacht: Zur Reinigung wird die Wunde ausgebrannt. Damit will man die Erreger abtöten. Es tut natürlich weh - aber es heilt. - Wenn Jesus manches wegnimmt, was du vorher gut gefunden hast - es dient dazu, dass du gesund wirst und brauchbar für seinen Dienst!
- Dieses Feuer aktiviert. Es setzt gleichsam unter Dampf. Wen der Ruf Jesu getroffen hat und wer ihm folgt, der bleibt nicht in der Langeweile stecken. Der muss einfach etwas tun für seinen Herrn. Der wird aktiv. Er stellt sich ihm zur Verfügung: „Herr, sende mich!“

So war es bei Wilfred Grenfell. Als der Funke auf ihn übergesprungen war, hatte es bei ihm gezündet: Nun war er aktiv für den Herrn. Und auch seine Leidenschaft für Gott wurde geweckt. Langeweile kannte er nun nicht mehr. - In seinem Tagebuch heißt der letzte Eintrag:

„Gott ruft uns - denn er braucht uns. Und eines Tages wird er uns fragen - nicht nach dem, was wir über ihn wissen, sondern die Frage wird lauten: Was hast du für mich getan?“⁹

► LLB 40: Wir wollen nicht wanken noch weichen

⁹ nach: Jean-Paul Benoit, Denen will ich Macht geben, Konstanz o. J.

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

6. Darum bleibt Gottes Tisch nicht leer!

Lukas 14,15-24:

Einleitung: Wenn's drauf ankommt, sind wir um Entschuldigungen nie verlegen.

Mit den Einladungen ist das so eine Sache: Erst ist man begeistert, stimmt spontan zu; wenn's aber drauf ankommt, ist man um Entschuldigungen nicht verlegen:

- So haben wir es vor ein paar Jahren mit einer Gruppe Jugendlicher erlebt, die begeistert waren von der Idee, einmal gemeinsam Urlaub zu machen in einer Sommerfreizeit.
- Der Termin wurde vereinbart, ein Haus angemietet, die Freizeit vorbereitet, Einladungen verschickt. Nur eines blieb aus: die Anmeldungen!
- Plötzlich regnete es Entschuldigungen: Wir haben es uns anders überlegt: Wir finden es doch nicht so gut, mit so vielen Bekannten so lange Zeit zusammen zu sein;
- den einen passte der Termin nicht, den anderen das Haus, den dritten die Kosten, den vierten das Leitungsteam. Auf einmal gab es hunderterlei Vorbehalte und Bedenken.

Geht es uns mit vielen Dingen nicht genauso? Erst ist man begeistert, stimmt spontan zu: Okay, da mache ich mit! Darauf freue ich mich schon! Das wird toll!

Aber dann, wenn's konkret wird, kommen die Schwierigkeiten:

- Also, es tut mir ja furchtbar leid; aber ich kann leider nicht kommen; ich muss zu einer Tagung, die ist für meine berufliche Laufbahn wichtig; Also bitte: versteht das, ich kann nicht kommen!
- oder: Ich habe da so ein Angebot einer Musik-Anlage, die muss ich mir ansehen; leider geht das zeitlich nicht anders;
- oder: Ich habe mir ein tolles Fahrrad zugelegt. Spottbillig, den muss ich mal testen heute. Das Wetter passt so richtig toll dafür. Also nichts für ungut: Aber das musst du schon verstehen: das ziehe ich so einer Party vor!

So ging es auch in dem Gleichnis zu, das Jesus hier erzählt: In der Regel gab es eine doppelte Einladung: Erst gab es nach damaliger Sitte eine Vor-Einladung. Der Butler ging von Haus zu Haus: „Mein Chef lässt fragen, ob ihr Lust habt, an einem Festessen teilzunehmen?“

„Aber natürlich, immer!“

„Dann haltet euch bereit. Wir stellen schon den Wein kalt. Allerdings ist noch nicht ganz genau raus, wann das Essen stattfindet. Aber ihr seid nun schon mal eingeladen.“

„Ist okay, wir werden bestimmt kommen! Wir freuen uns schon darauf! Und wenn's dann soweit ist, gibst du noch mal Bescheid, ja?“

„Selbstverständlich! Dann komme ich noch mal vorbei und sage genau, wann es losgeht. Tschüss!“

So war das damals: „Keiner ging zu einem Gastmahl, bevor er nicht zweimal eingeladen wurde. Und die Voreinladung verpflichtete die geladenen Gäste, sich auf das Essen zu rüsten und sich für die Ansage der Stunde bereit zu halten“ (Georg Eichholz, Gleichnisse, 129).

Als dann die Lammkeule auf dem Grill brutzelte - und der Chefkoch das neu gebackene Fladenbrot probiert hatte, wird der Butler erneut auf den Weg geschickt: „Jetzt ist es soweit! Kommt zum Fest! Mein Chef lässt bitten!“

Aber dann hagelte es Entschuldigungen: Jeder hatte inzwischen einen privaten Termin vorzuweisen. Im Konflikt zwischen der Einladung zum Festessen und dem eigenen Vorhaben ist für sie der private Termin wichtiger. **Jeder ist sich nun mal selbst der Nächste.**

1. Die Gnade der Einladung

Ich denke, wir haben längst die bedeutsame Dimension dieses Gleichnisses entdeckt: Jesus spricht von Gott. ER ist der Gastgeber.

Das Mahl ist ein Bild für die Zugehörigkeit zum Reich Gottes. Er selber, Jesus, ist der Einlader. Er bringt die Freudenbotschaft unter die Leute.

- Aber sie findet kein Echo bei denen, die sie zuerst erhalten haben: Die Pharisäer und die Juden.
- Sie merken nicht, was für eine Gnade das ist, eingeladen zu sein an Gottes Tisch, in sein Reich.

Was haben wir dazu getan was haben wir an uns, dass Gott uns an seinen Tisch einlädt!? Keiner hat ein Anrecht oder ein Vorrecht und schon gar keinen Anspruch, an diesem Tisch zu sitzen.

Jeder ist darauf angewiesen, dass Gott gnädig ist mit ihm. Dass er barmherzig übersieht, was in unserem Leben nicht stimmt. Jeder muss sich an seine eigene Brust klopfen und ehrlich bekennen:

„Ach Herr; vor dir ist keiner reich und keiner los und ledig; spricht einer hier dem andern gleich: Gott sei mir Sünder gnädig!“

Wer vor Gott nichts zu bekennen und zu bereuen hat, der braucht auch keine Einladung an seinen Tisch. Aber ich denke, wir alle wissen aus dem eigenen Leben: Ohne Vergebung geht es nicht!

Ohne dass er Gnade vor Recht ergehen lässt, geht es nicht!

Es ist lauter Gnade, dass wir hören dürfen: *„Kommet herzu mir; alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken!“*

Es ist lauter Gnade, dass wir wissen dürfen; *„So ihr euere Sünden bekennet, so ist er treu und gerecht, dass er euch reinigt von aller Untugend.“*

Es ist lauter Gnade, dass wir mit dem Schächer glauben dürfen: *„Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“*

Darum lasst uns die Einladung nicht ausschlagen! Wir würden ja die Gnade ausschlagen! Wir würden die Vergebung ausschlagen.

Lass uns die Einladung annehmen und aufnehmen! Und mit dem Liederdichter daran festhalten:

*Du hast zu deinem Abendmahl
als Gäste uns geladen.
Nun stehn wir, Herr, in deinem Saal,
mühselig und beladen.
Wir tragen unsrer Wege Leid,
viel Sorgen, Schuld und Schmerzen.
Ob reich, ob arm, dich irrt kein Kleid, du
weißt die Not der Herzen.¹⁰*

2. Gottes Tisch bleibt nicht leer (V. 21-24)

Als sich herausstellte, dass das anfänglich geäußerte Interesse an der Freizeit rapide nachgelassen hatte, überlegten wir, was wir tun sollten: Die Freizeit absagen? Den Termin zurückgeben?

¹⁰ Arno Pöttsch, in: EG 224,1

Schließlich einigten wir uns darauf, die Einladung breiter zu streuen. Wir annoncierten in der Zeitung. Wir aktivierten andere Gruppen und Vereine. Und siehe da, die Freizeit konnte durchgeführt werden! Es kamen genügend Teilnehmer zusammen. Es war dann auch ein bunt gemischter Haufen - nicht einfach in mancher Beziehung. Aber die Plätze waren voll! Die Einladung war nicht umsonst. Auch die Vorbereitung nicht.

Darum geht es offensichtlich auch im Gleichnis: Das Fest soll stattfinden! Das Essen wird nicht abgetragen. Es findet statt. Und wenn die ursprünglich Vorgesehenen es verschmähen, werden eben andere eingeladen. Es kann kommen, wer will: Wer kommt, darf sitzen und teilnehmen. Aber man muss kommen! GOTTES TISCH BLEIBT NICHT LEER!

„Immer wieder malt uns die Bibel ein Bild vor Augen: Jesus, wie er Tischgemeinschaft hat mit anderen Menschen. Seine Gäste gehören aber erstaunlicherweise nicht zu den so genannten besseren gesellschaftlichen Kreisen, es sind vielmehr hilflose Kreaturen, ja manchmal richtig gescheiterte Existenzen, Outcasts nennt man sie heute. Der Sohn Gottes setzt sich an einen Tisch mit ihnen. Zöllner, die jahrelang gewissenlos in die eigenen Taschen gewirtschaftet hatten, sitzen neben ihm. Wir sehen an seinem Tisch auch Petrus, der ihn mehrfach verleugnet und sich selbst verflucht hat. Wir sehen eine stadtbekanntes Ehebrecherin. "Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“¹¹

Gottes Tisch bleibt nicht leer. Das Fest findet statt. Das Essen wird aufgetragen. Gottes Einladung geht weiter.

Ich muss an Luthers Wort vom fahrenden Platzregen denken. Hat es ausgeregnet bei uns? Ist die Erweckung, die kurz nach der Jahrhundertwende im Oberbergischen und anderswo ausbrach, ein für allemal vorbei? Wird in einigen Jahren alles vergessen sein? - so wie heute die kleinasiatischen Städte, die Paulus gegründet hat, weithin vergangen und vergessen sind?

So viel steht fest: Wenn wir uns zu schade, zu vornehm oder was weiß ich noch was Vorkommen, dann geht die Einladung Gottes weiter. Vielleicht sind dann die Muslime dran oder die Punker, die Freaks usw. Gottes Tisch bleibt nicht leer - hoffentlich sind wir dabei!

¹¹ Dr. Joachim Bieneck, Wuppertal-Barmen, o.J., Ein Tisch wird verlängert, II.

3. Gottes Tisch wird verlängert

Der Tisch Gottes bleibt nicht nur nicht leer. Er wird auch vergrößert, verlängert: „*Und sie werden von Osten und Westen, vom Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen*“ (Lukas 13,29).

Jesus sitzt mit Sündern am Tisch. Mit denen von damals und mit denen von heute. Hoffentlich mit dir und mir!

Aber an seinem Tisch sitzen noch viel mehr. Dieser Tisch wird verlängert durch die Jahrhunderte, so dass wir uns eigentlich nur dazu setzen können. Wir können es, weil Jesus der Herr über Raum und Zeit ist. Durch ihn gehören wir in die große Familie Gottes.

„*Viele werden kommen vom Osten und vom Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen*“ (Matth.8,2; Lukas 13,28).

Der Tisch wird verlängert in die Vergangenheit hinein. Wir sitzen mit den Ervätern Israels, den Propheten und Gottesmännern an einem Tisch. Genauso wie mit den Jüngern und denen, die Jesus zu sich eingeladen hat.

Dieser Tisch wird auch verlängert in die Zukunft hinein. Wir werden auch mit all denen an einem Tisch sitzen, die nach uns kommen. Die durch uns eingeladen werden in das Reich Gottes. Die durch unser Zeugnis zum Glauben kommen und die Einladung annehmen!

„*Sorget nicht, sehet die Vögel an*“, sagt der Gastgeber.

Gott der Vater hat unsere Lebensprobleme übernommen und löst sie Schritt für Schritt, wenn wir ihm vertrauen. Am Ziel der Weltgeschichte werden wir ihm dafür nur danken können.

Wir können jetzt schon mit dem Aufatmen beginnen. Jesus spricht uns an: "Siehe, ich mache alles neu."

Und wenn wir selbst satt geworden sind am Tisch des Herrn, dann lasst uns das unter die Leute bringen, was wir selber bei Jesus erlebt haben! Der Knecht im Gleichnis ist ein Bild für Mitarbeiter! Es ist heute wie immer Missionssituation.

Der Knecht - Jesus, später die Apostel, heute: wir! - ist unermüdlich unterwegs, an Christi Statt zu bitten: "Lasst euch versöhnen mit Gott!" Heute sind wir es, die die Einladung Gottes unter die Leute bringen sollen: „Nötigt sie, hereinzukommen!"

Diese Einladung ist nicht unsere Privatsache, sondern der Gehorsam gegenüber dem Befehl unseres Herrn: "Geht hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker."

Dazu sind wir beauftragt. Dazu wird uns der Tisch gedeckt.

Dafür erhalten wir die Gnade der Einladung. Darum bleibt Gottes Tisch nicht leer. Deshalb wird der Tisch Gottes verlängert.

► LLB 90: Singt und tanzt und jubelt laut vor Freuden

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

7. Darum gibt es Chancen in der Spaßgesellschaft

Lukas 15, 11-31

Einleitung: Jeder soll Spaß haben - miteinander wollen wir auch Spaß haben - wir leben in einer Spaßgesellschaft.

Aber da ist die Frage: Wo fängt der Spaß an? Wo hört der Spaß auf?

- ▶ Der Spaß fängt da an, wo ich mich verfühle, wo ich es mir gut gehen lasse, wo ich das tun kann, wozu ich Lust habe.
- ▶ Der Spaß hört da auf, wo ich mich oder andere gefährde, wo ich mich auf Kosten anderer lustig mache.

Spaß ist dabei etwas anderes als Freude. Spaß hat mit Oberflächlichkeit zu tun; Freude hat eine andere Dimension.

Für Spaß genügt, einen drauf zu machen. Spaß ist äußerlich, kurzlebig, auf bestimmte Zeiten begrenzt. Freude kommt von innen - oder soll ich sagen: von oben?

Freude ist nicht durch Spaß zu ersetzen. Wer Spaß hat, braucht noch lange nicht auch Freude zu empfinden, die Freude, die von Gott kommt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude ...“

Wo kommt in der Bibel das Stichwort Spaß vor? Das gibt es überhaupt nicht in der Bibel. Das Wort Freude kommt oft vor, Spaß nicht ein einziges Mal. Spaß haben ist deshalb keine biblische Kategorie - höchstens in der Umschreibung können wir es entdecken. Etwa in dem Entschluss des einen Sohnes: „Ich will endlich mal Spaß haben...“

Er zieht los, um Spaß zu haben, und merkt nicht, dass er eigentlich Freude sucht. Er möchte mitten in einer Spaßgesellschaft Freude erleben. Aber das geht so nicht!

Wie ist das bei uns? Auch wir leben nachweislich in einer Spaßgesellschaft:

- „Na, hat's Spaß gemacht?“ wird man gefragt, wenn man aus dem Skiurlaub zurückkommt. - Da kommt man leicht ins Schwärmen: „Es war toll: Schnee satt. Gute Pisten. Tolle Stimmung. Prächtiges Wetter.“ - Und, als ob er mit einem Satz alles noch einmal auf den Punkt bringen wollte: „Es hat Riesenspaß gemacht!“

Wir leben in einer Spaßgesellschaft. Spaß ist die oberste Messlatte, die entscheidende Bewertungs-Kategorie. Spaß zu haben ist zum höchsten Qualitätsmerkmal für alles im Leben geworden:

- Da steigt jemand aus der eklig grünen Brühe im Fernsehstudio. Arme, Beine und der ganze Körper mit grünem Schlamm verklebt. Der Moderator bringt aber kein Handtuch, kein Duschgel und keinen Wasserschlauch, mit der der Kandidat abgespritzt werden könnte. Nein! Er stellt die Frage aller Fragen: „Na, hat’s ein bisschen Spaß gemacht?“

Damit ist die Antwort vorprogrammiert. Kein Kandidat wird auf diese Frage Nein sagen. Keiner wird sich beschweren, dass andere auf seine Kosten Spaß hatten. Vielleicht wird hinter der Bühne geschimpft bei denen, die hinterher den Dreck putzen müssen. Aber doch nicht vor dem spaßhungrigen Moderator und Publikum. Hier macht man gute Miene zum bösen Spiel: „Es hat irre Spaß gemacht!“

Selbst in den Talkshows werden die Kandidaten mitten nach ganz persönlich oder politisch brisanten Statements mit der Frage konfrontiert: „Aber ein bisschen hat es doch auch Spaß gemacht - oder etwa nicht?“

So wird gefragt,

- wenn ein Fußballspiel im Dauerregen stattgefunden hat und die Spieler bis unter die Haarwurzeln eingematscht sind;
- wenn im Querfeldein-Rennen durch die sumpfigsten Stellen gefahren wird;
- wenn ein Finale durch Elfmeterschießen entschieden wurde:

Die Reporter fragen immer tendenziös nach: „So ein bisschen war doch auch Spaß dabei - nicht wahr?“

Spaß wird heute als die höchste Stufe von Lebensqualität gehalten. Was keinen Spaß macht, ist nichts wert. Was keinen Spaß macht, hat keine Chance, sich durchzusetzen. Spaß muss einfach sein.

Zu dieser Erkenntnis kam auch der Sohn, als er im Betrieb seines Alten sich die Schwielen an den Händen ansah: „Das kann doch nicht alles sein: Malochen, malochen bis zum Umfallen. Jeden Tag sich die Sonne auf den Pelz brennen lassen. Den penetranten Geruch von Kamelen und Kühen in den Klamotten und an den Händen. Ferien oder längere Pausen gab es nicht. Da macht das Leben doch keinen Spaß mehr!

Ich will aber Spaß haben! Spaß muss sein! Also breche ich aus meinem Alltagstrott. Ich will das Leben genießen - und nicht im Familienmief ersticken.

Mit diesen Gedanken konnte er sich immer mehr anfreunden. Schließlich entschließt er sich zu einem neuen Lebensmotto: Spaß haben - statt Malochen! Einen drauf machen - statt nach Stall und Stieren stinken.

„Los, Alter, mach die Mäuse locker. Mich lockt das Abenteuer, die Ferne. Ich hab's satt, zu Hause ausgenutzt zu werden als billige Arbeitskraft.“

Mir stinkt's hier zu viel - ganz wörtlich. Ich muss hier raus!“

„Du willst dir doch wohl nicht dein Erbe auszahlen lassen?“

„Warum nicht? Dann wird's noch lustiger werden draußen. Dann lass ich die Puppen tanzen - und ich tanze gern mit den Puppen!“

Der Vater greift in die Geldschatulle und gibt ihm alles bar auf die Hand: „Das ist dein Erbteil. Mehr ist nicht drin!“

„Lass gut sein, Alter. Ich wusste, dass du ein gutes Herz hast für mich. - Das Kamel ist schon gesattelt. Ich verdufte. Macht's gut zusammen. Tschüss!“

Und weg war er. Unterwegs schlug er sich auf die Schenkel: „Was war ich doch blöd bisher. Schuften, nicht als Schuften. Das kann doch nicht alles sein. Aber nun wird alles anders. Endlich mal Zeit für die angenehmen Dinge des Lebens. Endlich mal Zeit zum Genießen, Zumeinen-drauf-Machen. Endlich mal Spaß haben - nichts als Spaß!“

Und Spaß hatte er gehabt - reichlich: Was hat er für edle Tropfen kennen gelernt. Schon morgens früh haben einige mit ihm die ersten Weinschläuche geleert. Geld spielte keine Rolle: Er hatte ja genug davon!

Am meisten Spaß machten ihm die Bauchtänzerinnen, die nicht mit ihren Reizen gegeizt haben. Immer wieder gelang es ihm, eine von ihnen für sich zu gewinnen. Und dann haben sie es toll getrieben miteinander. Diese Liebesnächte waren das Größte für ihn. Nach solchen Nächten musste er sich erst wieder erholen. Und seine Kumpels mussten alleine feiern. Aber es dauerte nicht lange, dann hatte er wieder seinen Spaß mit ihnen. - Eines Tages aber war sein Lederbeutel verschwunden. Empört wandte er sich an seine Kumpels: „Rückt mein Geld raus! Da hört der Spaß auf!“

„Wir haben dein Geld nicht! Das hast du gestern Abend bei deiner Thusnelda gelassen. Oder hast du dich von ihr gar beklauen lassen, du Döskopp?!“

„Ich weiß es nicht mehr. Ach, mein Schädel brummt. Ich brauche was zu Trinken. Holt mir ein Glas Wasser.“

„Hol dir dein Wasser selbst! Bisher hast du deinen Kummer mit Wein runtergespielt.“

„Dann reicht mir einen Becher Wein!“

„Kannst du bezahlen?“

„Wenn ich meinen Beutel wiederfinde, bestimmt.“

„Deinen Beutel findest du nicht wieder. Vielleicht hast du ihn sogar verschenkt?“

„Ich brauche einen Schluck Wein!“

„Hier ist Wasser. Und wenn du das getrunken hast, verschwindest du von hier, ist das klar? Für einen Säufer, der seine Gedanken nicht mehr zusammenkriegt, ist hier kein Platz mehr!“

So landete er bei den Schweinen. Das war kein Spaß mehr. Da wäre er als frommer Jude früher nie hingegangen. Aber er war am Ende. Er war pleite. Alles war verscherbelt, was er gehabt hatte. Der Spaß hatte aufgehört. Es war Schluss mit lustig. Er war in der Gosse gelandet.

Hier hatte er Zeit zum Nachdenken. Niemand musste ihm sagen, dass er total am Ende war. Er wusste es zur Genüge. Und bekam es auch deutlich zu spüren. Sollte er einen Strick nehmen?

Aber dazu war er zu feige. Was blieb ihm jetzt noch übrig?

Während die Schweine grunzend um ihn herum durch den Dreck waten, musste er an seinen Vater denken. Ganz plötzlich sah er den heimatlichen Hof vor seinem inneren Auge, den er so lebenslustig vor langer Zeit verlassen hatte. Er sah das elterliche Anwesen. Er sah im Geist seinen Vater. Ob der sich wohl noch an ihn erinnerte? Er sah seine Mutter, wie sie Brotfladen backte. Im Geist roch er den köstlichen Duft, den die frisch gebackenen Brotfladen verbreiteten, die so knusprig waren und herrlich schmeckten.

Und, wenn es etwas zu feiern gab, wurden die Lammkeulen am Feuer gegrillt. Was für ein herrlicher Duft! Er schloss die Augen und sah alles vor sich - zum Greifen nahe. Aber als er wieder die Augen schlug, war alles anders: Er saß mitten unter den Schweinen und stank nach ihnen.

„Wie warst du dumm!“ sagte er zu sich selbst. „Warum bist du von zu Hause weggelaufen? Warum hast du dir dein Erbteil auszahlen lassen und hast es verprasst? - Jetzt hast du nichts mehr als - dein Leben.“

Aber was für ein Leben! Jeder Stallknecht deines Vaters ist ein König im Vergleich zu dir. Was bist du blöd!“

Stallknecht. Was bezahlt eigentlich ein Stallknecht für Kost und Logie bei seinem Vater? Nichts bezahlt er! Aber er hat ein Dach über dem Kopf und jeden Tag genug zu essen.

Und dann schlug es bei ihm ein wie ein Blitz: Stallknecht beim Vater! Das war es doch, was er werden konnte. Nicht mehr Schweine hüten. Einfach nur am Hof des Vaters sein - das wär's doch!

Und dann ging alles sehr schnell: Das Schweinehüten gab er auf. Er würde künftig Viehhirte sein. Seine Arbeitskraft würde er nicht mehr in der Fremde, sondern zu Hause einbringen. Und er würde dort schuften, soviel er konnte, das war klar.

Unterwegs blieb er stehen: Konnte er seinem Vater überhaupt wieder unter die Augen treten? Wie würde er reagieren, wenn er so vor ihn trat, wie er von den Schweinen losgegangen war? - Er wusste es nicht. Aber er ging weiter.

Und dann war ihm auf einmal alles wieder vertraut. Die Bäume, die Sträucher am Weg - wie waren sie gewachsen, seit er fort gegangen war. Aber sonst war noch alles so, wie er es in Erinnerung hatte.

Auch die Tür stand offen wie immer. Und in der Tür stand sein Vater. Mit der einen Hand schützte er die Augen vor der grellen Sonne. Eine Weile blieb er so stehen. Dann machte er einen Schritt nach vorne. Dann noch einen und noch einen. Und dann konnte ihn niemand mehr aufhalten: Er rannte, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, auf ihn zu.

Dann lagen sie sich in den Armen. „Mein Junge, wie schön, dass du wieder da bist!“

„Ach, Vater, ich war so gemein zu dir. Ich weiß, dass ich kein Recht habe, von dir empfangen zu werden. Lass mich wenigstens als Stallknecht arbeiten.“

„Kommt überhaupt nicht in Frage. Du bist mein Sohn und bleibst das. Du wirst auf meinem Hof nie als Knecht arbeiten. - Aber nun komm, Mutter wird Augen machen!“

Und dann feierten sie ein Wiedersehensfest. Es fehlte an nichts: Frisch gebackenes Fladenbrot und Lammkeule, und der gute Dornfelder Rotwein wurde auch ausgeschenkt. War das schön! -

Die Geschichte mit dem Happyend dieses Spaßvogels geht uns alle an. Im Grunde sind wir ihm doch ganz ähnlich - besonders, was den ersten Teil angeht. Auch wenn wir uns vermutlich nicht unser Erbe auszahlen lassen, um es dann auf den Kopf zu hauen mit allerhand zweifelhaften Gestalten.

Von Natur aus haben wir alle unser Bündel geschnürt und sind von unserem himmlischen Vater weggelaufen. Wir wollen mit ihm nichts zu tun haben. Wir wollen uns nichts von ihm sagen lassen. Wir wollen unsere eigenen Herren sein und tun, was uns Spaß macht.

Aber aus diesem Spaß wird früher oder später Ernst und Frust. Das hat uns der Sohn im Gleichnis drastisch vor Augen geführt.

Und nun können wir in seine Fußstapfen treten. Wir können uns aufmachen, und zu unserem Vater gehen. Wir können vor ihm unser verpfushtes Leben zugeben. Wir können ihm unsere Sünden bekennen.

Dann werden wir erfahren, dass er mit offenen Armen auf uns wartet. Er will nichts lieber, als uns in die Arme zu schließen. Schließlich hat er uns lieb. Er vergibt uns alle Sünden, weil sein Sohn, Jesus Christus, für uns am Kreuz gestorben ist.

Gewiss: Am Kreuz hört aller Spaß auf. Jesus ist nicht aus Spaß für uns gestorben. Er hat sein Leben eingesetzt für uns. Darum fängt hier die Freude am Leben an, eine Freude, die jeden Spaß übertrifft, weil sie die tiefe Liebe zeigt, die der Vater zu uns hat.

► LLB 41: Menschen, die zu Jesus fanden

GOTT MEINT ES GUT MIT DIR ...

8. Darum lohnt es sich, Jesus nachzufolgen!

Lukas 18, 28-30

Einleitung: Gleich zwei Mal bekam ich kürzlich Post von einer Klassenlotterie. Hier wurde mir glaubhaft versichert, dass ein bestimmter Einsatz von etwas mehr als 100 bzw. 200 € eine 90%ige Gewinnchance garantiere.

Zuerst hatte ich überlegt, das einmal auszuprobieren. Ich habe es nicht getan. Aber die Frage, ob sich ein Einsatz lohnt und was er bringt, diese Frage klingt auch in unserem Text an.

Transfer:

Petrus formuliert sie als Sprecher für die zwölf Jünger: „*Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.*“ Bei Matthäus wird dieser Gedanke konsequent weitergeführt: „*Was bringt uns das? Was haben wir letztlich davon, dass wir uns auf das alles eingelassen haben?!*“

Ich denke: An einer Antwort auf diese Fragen sind auch wir interessiert!

Ich staune zuerst einmal über dieses großartige Bekenntnis. Es ist:

1. Ein Bekenntnis, das mir den Atem stocken lässt.

„Wir haben alles verlassen“, sagen die Jünger in Vers 28.

- Wir haben alles, was uns gehört, zurückgelassen. Was wir gelernt haben, was uns vertraut war, was uns gehörte, alles blieb zurück.
- Wir haben alle Brücken hinter uns abgebrochen. Auf Familienbande, Freundschaftsbande und Heimatverbundenheit haben wir verzichtet.
- Wir haben kein Opfer gescheut, sind keinem Verzicht ausgewichen.
- Wir sind dir nachgefolgt, Herr, und alles andere war zweitrangig, hatte geringere Priorität.

Wenn wir uns das in dieser Schärfe vor Augen führen, dann verschlägt uns das den Atem. Dann fällt uns dazu nichts mehr ein.

Dann gehen uns die Argumente aus. Das lässt sich praktisch nicht mehr hinterfragen.

Sehen wir das mit unseren Augen, mit unseren Maßstäben, mit unseren Erfahrungswerten einmal genauer an:

- So wie Petrus hier mit seiner Frau und seiner Familie umgeht, das kann doch einfach nicht wahr sein! Der lässt einfach seine Frau im Stich und tingelt dann mit so einem hergelaufenen Wanderprediger durchs Land. - Wo kämen wir hin, wenn alle sein Beispiel nachahmten?!

Manche lesen diese Geschichte tatsächlich so, dass sich hier jemand aus der Verantwortung stiehlt. Damit setzt er sich nach heutigen Maßstäben ins Mega-out. Wer die Seinen im Stich lässt, der ist unten durch. Mit so einem will man nichts mehr zu tun haben.

Aber übersehen wir nicht: Petrus ist nicht aus einer Laune oder einer Enttäuschung heraus aus seinen Familienverpflichtungen ausgestiegen. Petrus und die anderen Jünger sind einem Ruf gefolgt, dem Ruf in die Nachfolge.

Jesus hatte Petrus und die anderen Fischer mitten in ihrem beruflichen Alltag angesprochen: „Folge mir nach!“

Daraufhin hatten sie alles zurückgelassen und sind mit Jesus mitgegangen. Sie sind Jesus nachgefolgt. Das hat sie für einige Zeit von ihren Familien ferngehalten. Das hat sie eine Zeit lang wie Charakterlose, moralisch Verwerfliche erscheinen lassen, aber sie waren es nicht!

Ich jedenfalls stehe voll Bewunderung vor diesem gewaltigen Schritt der Jünger und sage: Alle Achtung vor diesem Mut, vor diesen Konsequenzen, die sie in Kauf genommen haben!

Ich ziehe diese Linien aus - hinein bis in unsere Zeit:

- Alle Achtung vor den jungen Frauen und Männern, die oft ihre gut bezahlten Berufe aufgeben, um zum Beispiel eine Ausbildung in einer Bibelschule anzutreten.
- Sie lassen Freunde und Familienangehörige, manchmal eine blühende Jugendarbeit, einen gut bezahlten Job zurück und riskieren, später mit einem vergleichbar kleinen Gehalt auskommen zu müssen.
- Aber sie tun das, weil sie einen Ruf vernommen haben, den Ruf zum hauptamtlichen Dienst. Und diesem Ruf geben sie oberste Priorität in ihrem Leben.

- Alle Achtung vor den Missionarinnen und Missionaren, den Ärzten, Schwestern und Handwerkern, die nach Übersee ausreisen, oft jahrelang unter klimatisch schwierigen Bedingungen leben, lange auf Heimaturlaub verzichten und durch die politische Situation ihres Gastlandes oft unter Lebensgefahr ihren Dienst verrichten.

Das sind vergleichbare Situationen heute, in denen Nachfolge Jesu greifbar wird. Auch hier verschlägt es einem die Sprache, wenn man hört, was die Missionare z.B. für körperliche Strapazen aushalten oder an was für seltsame Ess-Sitten sie sich gewöhnen müssen.

- Mir verschlägt es die Sprache, wenn ich höre, wie viele junge Menschen sich manchmal in christlichen Organisationen und Projekten engagieren und sich mit einem Taschengeld begnügen.
- Aber ich frage mich: Warum gibt es sie nicht noch viel mehr? Wo sind die jüngeren und älteren Menschen, die ihr Leben Gott zur Verfügung stellen und bereit sind, ihre Familien, ihren Beruf und ihre Freunde wenigstens für eine gewisse Zeit zu verlassen?!

Ich wünsche mir, dass es in jeder Gemeinde junge und ältere Menschen gibt, bei denen es einem den Atem verschlägt, wenn man erfährt, dass sie dem Ruf Gottes folgen!

Der zweite Schwerpunkt unseres Textes ist:

2. Eine Ankündigung mit der höchsten Gewinnchance, die sich denken lässt.

*„Ich sage euch, und das ist wahr“, antwortete Jesus, „wer seine Heimat, seine Frau, seine Brüder und Eltern und Kinder um des Königreichs Gottes willen verlässt - vielfach wird der in dieser Zeit sein Heimatland finden bei mir. In der Zeit, die kommen wird, (aber) wird er das ewige Leben gewinnen.“*¹²

In unseren Gruppen ist manchmal eine merkwürdige Laschheit zu beobachten. Gewiss: vieles läuft. Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr finden regelmäßig Veranstaltungen statt. Aber wenn man genau hinguckt, stellt man fest: die letzte Begeisterung, der große Schwung und Elan, die ganz persönliche Leidenschaft fehlen. Dafür gibt es sicher mancherlei Gründe. Ein Grund für die mangelhafte Begeisterung und Überzeugungskraft ist indirekt aus unserem Text zu erschließen.

¹² V. 29-30 nach Walter Jens, Und ein Gebot ging aus, Lukas-Evang., Stuttgart 1991, S. 120.

Manchmal fehlen die Menschen, die aufgebrochen sind. Die den Mut haben, um Gottes willen auf einen angestammten Platz, einen erreichten Status zu verzichten. Die bereit sind, in ein unbekanntes Land zu ziehen, sich einer fremden Kultur und Umgebung auszusetzen und die Herausforderung einer vorübergehenden Heimatlosigkeit aushalten - und wenn es nur das bedeutet, dass ein Süddeutscher in den Norden, eine Westdeutsche in den Osten umzieht.

Ohne diesen Mut zum Aufbruch gibt es keinen geistlichen Durchbruch. Ohne das Wagnis, in eine unbekannte Zukunft zu gehen und im Glauben und Vertrauen auf Gottes Zusage etwas Neues zu wagen, bleibt die Kraft des Evangeliums ohne durchschlagende Wirkung. ***Die Kraft Gottes erweist sich gerade dort, wo Menschen das Wort Gottes ernst nehmen und auf den Befehl Gottes hin mutig in eine unbekannte Zukunft aufbrechen.***

Genau das hatte Petrus und die anderen Jünger getan. Jesu Ruf hatte sie erreicht. Daraufhin ließen sie alles zurück - und erlebten Wunder und Zeichen und hörten immer wieder den zu Herzen gehenden Reden ihres Meisters zu.

Jesus machte ihnen vor, wie man Kranke heilte und Menschen, die von Dämonen besessen waren, befreite. Später haben sie das Werk ihres Meisters fortgesetzt. In der Kraft des Heiligen Geistes konnten sie die Menschen befreien und seine Gemeinde bauen.

Die Voraussetzung dafür war: Die Jünger mussten einmal alles verlassen haben. Sie mussten auf ihre Familien, Heimat, Beruf eine Zeit lang verzichten. Was hatten sie davon?

Auf diese Frage antwortete Jesus mit der Ankündigung der höchsten Gewinnchance, die sich denken lässt: *„Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder um des Reiches Gottes willen verlässt, der nicht das Vielfache davon in dieser Zeit erhält und außerdem in der kommenden Zeit das ewige Leben.“* (V. 29f.).

Was hatten die Jünger verlassen?

- ihren Beruf; ihren Besitz; ihre Angehörigen, ihre Heimat, ihren Freundeskreis, ihre Sitten und Gebräuche usw.

Was erhalten sie - und wir! - zurück, wenn wir alles verlassen?

- Wenn wir auf die Liebe der Eltern und Geschwister verzichten, *gewinnen wir neue Freunde und erleben Gemeinschaft mit geistlichen Brüdern und Schwestern;*
- wenn wir auf eigenen Besitz verzichten, *wird uns vielleicht eine Wohnung zur Verfügung gestellt;*

- wenn wir auf Anerkennung und Wertschätzung im heimatlichen Umfeld verzichten, *erleben wir auf vielfache Weise den Reichtum der Fürsorge Gottes - und bekommen obendrein die Gewissheit des ewigen Lebens.*

Zwei Einschränkungen sind noch wichtig:

1. Jesus verspricht seinen Jüngern nicht das Paradies oder das Schlaraffenland auf Erden!

- die Jünger können blutig verfolgt werden,
- manche sterben um ihres Glaubens willen als Märtyrer,
- einige kommen wirtschaftlich (z.B. Henri Dunant am Ende seines Lebens) und gesundheitlich (z.B. Elias Schrenk in Afrika) unter die Räder,
- manchmal muss man lange warten, bis Jesus eingreift oder weiterhilft,
- manchmal hat man das Gefühl, auf der Stelle zu treten und meint, keinen Schritt voranzukommen.

Entscheidend ist: *„Gottes Fürsorge begleitet sie auch im Leiden und bestimmt Ausmaß und Grenze ihres Leidens.“*¹³

2. Die zweite Einschränkung geht an die Adresse der Erwachsenen, ***die aus falsch verstandener Bibelgläubigkeit aus ihrer Ehe ausbrechen***, weil der Partner oder die Partnerin dem eigenen Frömmigkeitsideal nicht entspricht.

Hier ist zu betonen: *Gott will das eigenwillige Verlassen von Familie und Besitz nicht!* Wer im Auftrag Gottes unterwegs ist, wird vor besonderen Herausforderungen in seiner Familie nicht verschont. Er bekommt auch nicht alle Wünsche erfüllt. Aber er bekommt alles, was er für sein Leben und für seinen Dienst braucht. ***Die größte Verheißung ist die der Gewissheit des ewigen Lebens. Diese Gewissheit ist der größte Gewinn, den ein Mensch machen kann. Daneben verblassen alle Millionen, die jemand in einer Lotterie gewinnen oder beruflich erwerben kann.***

Die Gewissheit des ewigen Lebens kann man nicht kaufen. Sie wird dem geschenkt, der bereit ist, dem Ruf Jesu zu folgen. Der bereit ist, alles zu verlassen, und sich fortan auf das zu verlassen, was Gott ihm gibt. Einen größeren Gewinn kann ich mir nicht vorstellen!

► LLB 85: Komm, geh mit mir in das Land

¹³ Gerhard Maier, Bibel-Kommentar, Band 5, Lukas-Evangelium, 2. Teil, Neuhausen-Stuttgart 1992, S. 407.

9. Darum geht Jesus seinen schweren Weg

Lukas 18,31-34

Ich möchte drei Gedanken unterstreichen:

1. Einer, der seinen Weg kennt

„Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem!“

Jesus hat seine Jünger um sich her gruppiert. Sie schauen ihn erwartungsvoll an:

- Vielleicht erzählt er ihnen wieder ein Gleichnis, wie er es schon so oft getan hat?
- Vielleicht erzählt er ihnen wieder eine alttestamentliche Geschichte, die er aus seinem großen Schatz biblischer Erzählungen, die er auswendig kennt, schöpft?

Aber Gleichnis oder biblische Erzählungen sind heute nicht dran. Jesus sagt ihnen, wie es mit ihm weitergehen wird. Was ihnen unmittelbar bevorsteht. Worauf sie sich einstellen müssen. Was auch sie konkret betreffen wird.

Er kündigt ihnen sein Leidensweg an, der unmittelbar bevorsteht. Er ist dabei ganz sicher: Bisher sind sie oft nach Jerusalem hinaufgezogen und wieder heruntergegangen. Diesmal wird es das letzte Mal sein, dass sie nach Jerusalem hineinkommen:

„Da holte er die Zwölf zu sich und sagte zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten vom Menschensohn geschrieben ist.“ (Vers 31).

Wie kann Jesus hier so sicher sein? Woher weiß er das so genau?

Wie kann er wissen, was ihn in Jerusalem erwartet?

Die Antwort auf diese Fragen ist nicht schwer. Man kann sie durch ein paar schlüssige Hinweise erklären:

- **Jesus kannte seine Bibel, das Alte Testament**

Vermutlich hatte er davon viel auswendig gelernt. Aber das war bei ihm nicht bloß ein Kopfwissen, das man sich einfach einprägt.

Bei ihm waren das Entdeckungen, die er verinnerlicht hat. Er hatte darüber gründlich nachgedacht, in der Stille darüber meditiert.

Aber dabei blieb es nicht allein.

Jesus kennt seinen schweren Weg und geht ihn weiter. Danke, Herr, Danke!

2. Einer, der seinem Schicksal nicht ausweicht.

Was bin ich manchmal für ein Hasenfuß! Was sind wir alle manchmal für Angsthasen!

- Angst vor dem Zahnarztbesuch
- Angst vor einer Operation
- Angst vor einer Prüfung
- Angst vor der Zukunft
- Angst um unsere Angehörigen

Vieles davon ist berechtigt und verständlich. Aber oft lähmt uns die Angst, einen notwendigen Schritt zu machen oder eine unbequeme Entscheidung zu treffen.

Nehmen wir uns ein Beispiel an Jesus. Obwohl er wusste, was ihn erwartete, nämlich nach Vers 32-33a:

„... er wird den Heiden ausgeliefert werden, und wird verspottet und misshandelt und angespuckt werden, und man wird ihn geißeln und töten...“

Aber er ging trotzdem dorthin! Er ist seiner Bestimmung nicht ausgewichen! Er hat unterwegs nicht gekniffen!

Wie arm wären wir dran, wenn er uns da nachgeahmt hätte!

- Unseretwegen hat er alles ausgehalten!
- Unseretwegen hat er standgehalten!
- Unseretwegen hat er durchgehalten!

Wir sollten das ganz persönlich formulieren - etwa mit dieser Liedstrophe:

- Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen?
Ach, meine Sünden haben dich geschlagen;
ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet,
was du erduldet! ¹⁴

Jesus ist der, der seinem Schicksal nicht ausweicht - uns zu gut!

3. Jesus ist der, der an der Blindheit der Jünger leidet.

Nicht genug, dass er sich diesen körperlichen Strapazen ausgesetzt

¹⁴ Johann Heermann, EG 81,3.

sieht - nein, nun kommt auch noch diese psychische Tortur dazu:

- Man hat den Eindruck, als ob Lukas die Worte ausgehen, womit er diese Blindheit, diese Verständnislosigkeit beschreiben könnte:

„Doch sie begriffen nichts davon, und der Sinn der Worte war ihnen verborgen, weil sie nicht verstanden, was damit gesagt war“
(Vers 34).

Nichts begriffen - Sinn verborgen geblieben - nicht verstanden = nichts dazugelernt! Und dabei hat sich Jesus gerade mit ihnen so viel Mühe gegeben!

Immer wieder hat er sie beiseite genommen, um ihnen mit Bildern und Symbolen das Geheimnis des Reiches Gottes zu erklären.

Auch das nun unmittelbar bevorstehende Schicksal seines Lebens hatte er ihnen mehrfach geschildert - alles für die Katz!

Die Jünger verstanden nichts. Sie blickten es einfach nicht. Sie hatten nichts dazugelernt.

Aber war das nur bei den Jüngern so? Gilt das nicht auch von uns?

Ich muss von mir manchmal zugeben: Nichts gelernt! Wenig verstanden! Kein Durchblick! Kein Überblick!

Da bleibt uns nichts anderes übrig, uns an Jesus zu wenden, der zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt und so wie die unverständigen Jünger auch uns aushält.

Hier können wir nur mit Paul Gerhardt sprechen:

- ***Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;
ich habe es selbst verschuldet, was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat.
Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad.***¹⁵

Die Jünger haben sehr lange gebraucht, bis sie das kapiert hatten. Selbst als Jesus schon auferstanden war, musste er alle Erklärungskunst anwenden, um den beiden Emmausjüngern zum Durchblick zu verhelfen. ***Zum Glück ist es bei ihnen zuletzt gelungen. Zuletzt verstanden es alle Jünger und wurden darüber froh.***

¹⁵ Paul Gerhardt, in: EG 85,5.

Deshalb braucht keiner von uns die Hoffnung aufzugeben. Jeder hat die Chance, das alles, was in der Passionszeit geschehen ist, für sich auf die Reihe zu bekommen.

Jeder braucht dazu die gleichen Mittel, die Jesus nötig hatte, für sich und seinen Weg den Durchblick zu finden:

- das sorgfältige Studieren der Bibel
- das ausführliche Gebet mit dem Vater im Himmel
- den Beistand des Heiligen Geistes.

Die Chancen für den großen Durchblick sind groß - nehmen wir sie wahr!

► LLB 33: Nun gehören unsre Herzen

10. Darum lass dich von Jesus finden!

Lukas 19,10

Einleitung: Ich werde nie vergessen, wie schwer es sein kann, wenn man eine Siegesbotschaft auszurichten hat - und es nimmt sie einem niemand ab! Es glaubt sie niemand!

Es war in den 60er Jahren hier in Holzgerlingen. Es ging wie so oft: Es gab eine unschöne Terminkollision: Ein örtlicher Termin traf mit einem Landetermin zusammen. Konkret: Am gleichen Tag fand in Ulm der Landesposaunentag und in Holzgerlingen ein Staffellauf statt, zu dem alle Vereine eingeladen worden waren.

Deshalb stellte der Sportverein gleich mehrere Mannschaften: Die Fußballer, die Schwimmer, die Leichtathleten usw. Auch ein Gesangsverein ließ es sich nicht nehmen, mitzumachen. Und natürlich die Eichenkreuz-Sportgruppe aus dem CVJM war auch mit dabei. Sie hatte nur das Handicap: Die besten Sprinter waren gleichzeitig Bläser und fuhren zum Landesposaunentag nach Ulm mit. So war im Grunde nur eine zweite Garnitur vom CVJM am Start. Denen traute niemand zu, auch nur einen Blumentopf zu gewinnen. Und so gingen die Voraussetzungen hin und her, wer den Staffellauf gewinnen würde. Den CVJM hatte niemand auf der Rechnung.

Aus irgendeinem Grund konnte ich weder am Landesposaunentag noch an diesem Staffellauf teilnehmen. Aber den Busfahrern sagte ich bei der Abfahrt am Rathaus: *„Wenn ihr abends zurückkommt, empfangt mich hier und sagt mir, wie der Staffellauf ausgefallen ist.“* (Handys waren damals noch nicht erfunden!)

Und was geschah? Die 2. Wahl-Gruppe des CVJM hatte einen guten Tag erwischt und ging als Sieger durch das Ziel! Der damalige 1. Vorsitzende kommentierte diesen Ausgang lakonisch: *„Es ist üblich, dass der CVJM solche Läufe gewinnt, denn beim CVJM sind immer die besten Leute.“*

Als abends der Bus aus Ulm zurückkam, wusste von den Bläsern noch niemand das Ergebnis. Ich erwartete sie und erzählte freudestrahlend: *„Wir, der CVJM, haben den Lauf gewonnen!“*

Ich stieß allerdings nur auf ungläubige Gesichter: Das konnte nicht sein! Das war unmöglich! Mit dieser Schrupfmannschaft hatte der CVJM doch überhaupt keine Chance! „*Aber ich war dabei! Ich habe gesehen, wie unser Schlussläufer Siegfried S. als Sieger durch das Ziel lief!*“ versuchte ich zu überzeugen.

Immer noch keine Erleichterung. „*Du willst uns wohl auf den Arm nehmen!? Das kann doch gar nicht sein! Unmöglich!*“

Alles versichern half nichts: Mir wurde nicht geglaubt! Das, was ich ihnen wirklich als frohe Botschaft vermitteln wollte, wurde mir einfach nicht abgenommen.

Als ich schon verzweifelt abziehen wollte, stieg als einer der letzten Eugen S. aus dem Bus. Er nahm mich auf die Seite, sah mir tief in die Augen und fragte mit ganzem Ernst: „*Stimmt das, was du sagst? Hat der CVJM wirklich den Lauf gewonnen?*“

„*Ja, Eugen, wir haben den Staffellauf gewonnen!*“ Da klopfte mir Eugen auf die Schulter und sagte: „*Na, da freue ich mich! Ich glaube dir!*“

Was war ich glücklich: Wenigstens einer glaubte dem, was ich ihnen zu vermitteln suchte und was sie einen Tag später in der Zeitung lesen konnten.

Nicht wahr: So kann es uns mit der Botschaft gehen, die wir im CVJM und auf unseren Freizeiten auszurichten haben: Die Leute glauben uns nicht: „Was du da von Jesus erzählst, ist doch großer Quatsch!“ - Gegen diese Botschaft gibt es so viel Reserviertheit: Es glaubt uns niemand!

Aber darum gehört sie immer wieder gesagt: **Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.**

Hier sind drei Gründe genannt, warum wir immer wieder von Jesus reden und uns von ihm finden lassen sollen:

1. Wir sind Verlorene!

Ohne dass wir der Siegesbotschaft von Jesus glauben, haben wir keine Chance. Wir sind vor Gott verlorene und an die Sünde verkaufte Leute - da können wir noch so viele Pokale gewinnen und erste Plätze erreichen. Vor Gott sind wir Verlorene, wenn wir der guten Nachricht nicht glauben.

2. *Wir sind Gesuchte!*

Einer macht sich auf die Suche nach uns: Der Menschensohn = Jesus. Und wenn er uns gefunden hat, spricht er uns an: „Lass mich ein in dein Leben! Öffne mir dein Herz. Lass mich dein Herr sein!“

Dann merken wir, dass wir vieles in unserem Leben ändern müssen, dass die Rumpelkammer unseres Herzens aufgeräumt werden muss. Dass wir Vergebung brauchen. Daraus folgt das Dritte:

3. *Wir sind Gerettete!*

Wenn du glaubst, dass Jesus für deine Schuld in den Tod gegangen ist, wenn du weißt, dass er für dich am Kreuz gestorben ist, wenn du bekennt, dass Jesus Christus dein Herr ist - dann bist du gerettet. Vorher nicht!

Glaubst du das?! Ich wünschte so sehr, dass du dich hier im Lager, von Jesus finden lässt, dass du dann voller Freude in deinem Herzen sagen kann:

„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe! Du kennst mich - und ich kenne dich: Ich war verloren, aber du hast mich gesucht und gefunden. Danke, Herr, danke!“

- ▶ LLB 88: Vergiss nicht zu danken dem ewigen Herrn...

11. Darum höre auf sein Wort!

Lukas 22, 24-30

Einleitung: Der Wille, der Größte zu sein und Macht und Einfluss über andere zu haben, ist so alt wie die Menschheit. Darum ist der Streit unter den Jüngern im Grunde nichts Besonderes. Es gibt ihn vermutlich überall - auch in den frömmsten Gemeinden und vorbildlichsten Familien.

Streiten gehört zum Menschsein. Am schlimmsten ist es, finde ich, wenn er nicht offen, sondern hinter dem Rücken versteckt ausgetragen wird. Darum ist es mir lieber, wenn die Karten offen auf dem Tisch liegen.

Dann kann ich leichter damit umgehen. Mit gegensätzlich formulierten Meinungen, selbst wenn sie mal in einen Streit ausarten, ist leichter umzugehen als mit versteckten Verdächtigungen.

Die rechthaberische Auseinandersetzung der Jünger, „*wer von ihnen als der Größte gelten könne*.“¹⁶ ist deshalb höchst aktuell. Sie beginnt in der Kinderstube, wenn Geschwister gemeinsam miteinander aufwachsen. Sie setzt sich fort im Kindergarten, in der Schule, in Beruf und Nachbarschaft, in der Kommune und in der christlichen Gemeinde.

Freilich brauchen wir die Auseinandersetzung an sich nicht zu verurteilen. Sie ist notwendig, um die Wahrheit herauszufinden. Aber meist bleibt es nicht bei der Auseinandersetzung. Viel zu oft eskaliert sie zum Streit, bei dem jeder als Sieger hervorgehen möchte. Sieger werden beachtet, Verlierer werden verachtet. Deshalb will jeder gewinnen und niemand verlieren.

Jesus hat sich in den Streit der Jünger nicht mit Worten eingemischt.

Wer rechthaberisch auf seinem Standpunkt beharrt - wie man es von den Jüngern annehmen kann - der ist mit Argumenten nicht zu beeindrucken. Deshalb argumentiert Jesus hier nicht, er demonstriert, er zeigt also, worum es geht. (In Johannes 13 wird ausführlich geschildert, was wir hier bei Lukas mitdenken müssen):

Mitten im Streit der Jünger steht Jesus auf, bindet sich eine Schürze um, holt Wasser und beginnt, seinen Jüngern die Füße zu waschen.

¹⁶ Gerhard Maier, Lukas-Kommentar, 2. Teil, S. 574.

Dadurch bringt Jesus sich in das Streitgespräch der Jünger in einer Art und Weise ein, auf die die Jünger nicht vorbereitet sind. Der Überraschungseffekt ist geglückt. Der vermutlich lautstark geführte Disput der Jünger ebbt ab. Jesus konfrontierte sie mit etwas, was zunächst gar nicht mit ihrem Problem zu tun haben schien.

- Jesus zeigte ihnen, dass man groß sein kann - im Dienst für andere. Er machte ihnen vor, dass wahre Größe die Liebe einschließt, auch die Wertschätzung und die Demut gegenüber dem anderen.
- Was die Jünger sich durch Wortgefechte erkämpfen wollten und mit dem Mund zu lösen versuchten, nimmt Jesus beispielhaft mit dem Herzen auf und setzt es praktisch um mit zupackenden Händen.

Jesus macht sinnenfällig klar, wozu wahre Größe fähig sein sollte: zu dienender Liebe, zu demütigem Dienst. Er scheut sich nicht, sich die Hände schmutzig zu machen. Es macht ihm nichts aus, an seinen Jüngern Sklavendienste zu verrichten. Sich bücken können vor jedem und ihm das geben, was er braucht, darin drückt sich offenbar wahre Größe aus.

- Warum fällt es uns manchmal so schwer, das Beispiel Jesu nachzuahmen?

Vielleicht deshalb, weil auch wir nach falscher Größe schießen und für das Dienen nicht den Mut aufbringen!?

Dabei würde eine Jungschar oder eine Burg spontan an Glaubwürdigkeit gewinnen, die auf das Wort Jesu hört und sich von ihm inspirieren lässt, sich Hilfesuchenden und Schutzbedürftigen liebevoll zuzuwenden.

Wer selbst Liebe von Gott persönlich erfahren hat, setzt sie um in die tatkräftige Unterstützung derer, die auf Hilfe angewiesen sind.

Doch beachten wir auch die andere Seite, nämlich dass Jesus die streitenden Jünger nicht abschreibt. Es sind zwar Streithälse, ja, aber es ist doch zumindest eines bei ihnen anzuerkennen:

- Sie haben bei ihm ausgehalten und durchgehalten während der langen Wanderungen.
- Sie haben Durst, Hunger und Hitze ausgestanden und ohne festen Wohnsitz jahrelang gelebt, so wie ihr Meister auch.
- Andere haben ihn verlassen, sind wieder ihre eigenen Wege gegangen; die Zwölf sind bei ihm geblieben! Und das wird anerkannt. Mehr noch: Das wird belohnt!

- Sie werden am Ende der Zeiten, gemeinsam mit ihrem Herrn und Meister, das Reich erben. Die Herrlichkeit Gottes wartet auf sie.

Und in diesem Reich werden sie Aufgaben übernehmen, die von ihnen viel Verantwortung erfordern. Denn dann wird jeder seine Macht dafür einsetzen und Entscheidungen treffen müssen, die weit reichende Konsequenzen haben: Sie werden Richter sein über die zwölf Stämme Israels!

Diese große Aufgabe ist allein von den Jüngern gefordert, die später zu Aposteln berufen worden sind. Von uns, die wir vielleicht ebenfalls bei Jesus bleiben und ihm als Diener nachfolgen möchten, wird weniger erwartet!

- Das kann dir Mut machen, die Aufgaben zu erfüllen, die dir hier im Lager aufgetragen sind.
- Das gibt dir Hoffnung, dort tatkräftig mitzuhelfen, wo deine praktische Hilfe nötig ist.
- Das gibt dir die Kraft, auf Machtkämpfe zu verzichten und dich gegebenenfalls dort einzubringen, wo Streithähne zu trennen sind, um Frieden zu erreichen.

Ich habe das handgeschriebene Poster noch gut vor Augen, das ein jugendlicher Autofahrer im Heckfenster seines Wagens angebracht hatte: „**Ob Frieden wird, das liegt an mir.**“ Das ist eine mutige Aussage. Sie ersetzt nicht den Frieden, den Jesus am Kreuz für uns erworben hat. Aber dieser Friede Jesu ermöglicht es, Frieden zu stiften.

Ich staune über den Mut des jungen Christen, der sich selbst so in Pflicht nimmt. Für mich hat das auch noch eine ganz persönliche Seite. Ich lebe schon seit vielen Jahren mit einem ungewöhnlichen Bibelwort, das mir mein Konfirmator Lic. Martin Thust als Denkspruch ausgesucht hat; „**Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume.**“¹⁷

Ich verstehe das so, dass es wichtiger ist, sich um den Frieden mit jedermann zu mühen, als um Machtansprüche zu kämpfen. Ich nehme den Friedensauftrag ernst, ohne ängstlich darauf zu schielen, ob daraus für mich vielleicht Nachteile entstehen könnten. Und anstatt mich rücksichtslos gegenüber anderen durchzusetzen, versuche ich, jedem Menschen erst mal mit Vertrauen zu begegnen und allen

¹⁷ Hebräer 12, Vers 14 und 15a.

Ungereimtheiten des Lebens etwas Gutes abzugewinnen, auch dann, wenn es zunächst sinnlos scheint.

Freilich birgt das Risiken und es gelingt auch nicht immer. Außerdem wird es dadurch nicht einfacher, die eigenen Lebensziele zu verwirklichen. Aber es gibt mir die Gelassenheit, die vielen Ungereimtheiten des Lebens auszuhalten und mich nicht an ihnen wund zu scheuern.

Und wenn es dann gelingt, jemand auf die Gnade Gottes hinzuweisen, dann erfasst mich eine Freude, die man nicht beschreiben kann.

Aber ist das nicht eine Aufgabe, die wir alle haben? Eigentlich kann sich doch jeder diesen Spruch des jungen Autofahrers merken oder dieses Bibelwort aus dem Hebräerbrieff beherrzigen. Dann würde es vielleicht nicht mehr so viele Machtkämpfe geben. Dann könnte viel Streit um Größe und Einfluss vermieden werden.

Ich lade dich ein, dies heute an irgendeiner Stelle hier vor Ort zu versuchen. Vielleicht wirst du damit ganz überraschende Erfahrungen machen. Ich wünsche es dir sehr!

► LLB 63: Friede wie ein Strom

12. Darum kannst du bei Jesus ein brennendes Herz gewinnen!

Lukas 24, 13-35

Einleitung: Von Pfarrer Christian Gottlob Pregitzer in Haiterbach erzählt man, dass er in der Osterzeit einmal eine Predigt mit dem Alarmruf begonnen habe: „*Es brennt! Es brennt!*“

Als die Gottesdienstbesucher sich verwundert in der Kirche umsehen, wo weder Feuer noch Rauch zu sehen war, habe er hinzugefügt: „Wo brennt's? In den Herzen der Jünger!“

Man mag über diesen Einfall des Predigers denken, wie man will. Fest steht, dass er es gleich zu Anfang seiner Predigt auf den Punkt gebracht hat: Bei Jesus können wir ein brennendes Herz gewinnen! - Aber sehen wir uns diese Geschichte von vorne an:

Auf dem Weg nach Emmaus

1. Zwei, die aufgegeben haben (Vers 13)

Die beiden haben sich viel zu erzählen. Sie sind traurig und niedergeschlagen, weil sie die Erlebnisse der vergangenen Tage noch lange nicht verarbeitet haben.

Nach dem Tod ihres Herrn sind ihre Herzen voll Angst und Verzweiflung. Warum sollen sie noch weiter in Jerusalem bleiben? Es hat ja doch keinen Sinn mehr. Darum verlassen sie den Kreis der Jünger und gehen nach Hause.

Es ist menschlich verständlich, wenn man aufgibt: Das Schicksal kann so zuschlagen, dass man scheinbar keine Luft zum Atmen mehr bekommt. Wir können in Lebenslagen kommen, wo es aussichtslos scheint, weiterzumachen. Die Enttäuschung kann so tief sitzen, dass keine Ermutigung durchdringt.

2. Das Schreckliche ist nicht zu fassen (Vers 14)

Immer wieder erzählt man es sich von vorne. Man kann es bald auswendig - weil es so tief sitzt. Dann aber kommt der Punkt, wo alles nicht mehr begreifbar wird: Es ist einfach nicht zu fassen.

3. Die beiden bekommen Gesellschaft (Vers 15f.)

Plötzlich schließt sich ihnen jemand an, den sie nicht kennen. Sie sind noch zu sehr mit ihrem Schmerz, mit ihrer Enttäuschung beschäftigt, so dass sie nicht wahrnehmen, wer an ihrer Seite ist. - Wer so mit sich beschäftigt ist, merkt oft lange nicht, wer neben einem her geht.

Leid und Schmerz können so groß sein, dass alles andere um uns herum ausgeblendet ist, dass wir nicht mehr wahrnehmen, was um uns herum geschieht. - Wie gut, dass Jesus auch diese Wege mitgeht!

Die erste Hilfe besteht offenbar darin, den Weg des Leidenden einfach eine Strecke mitzugehen. Der nächste Schritt ist dann: Alles aussprechen können, was belastet, wo wir resigniert sind, wo wir mutlos, schwach, verletzt, verirrt, verwundet sind.

4. Jesus lässt sich alles erzählen (Verse 17f.)

Manches, was einem auf der Seele liegt, muss man einfach erzählen.

Oft bringt es schon Erleichterung, wenn man sich einem fremden Menschen anvertrauen kann. - Jesus ist das offenbar sehr wichtig, dass die Jünger erzählen, was sie beschäftigt und belastet.

Wer niemand hat, dem er seinen Schmerz erzählen kann, ist dann in Gefahr, aggressiv oder depressiv zu werden. Aus Ich-Botschaften werden dann Du-Botschaften; "Du bist wohl der einzige Fremde in Jerusalem, der nicht weiß, was dort in den letzten Tagen geschehen ist" (Vers 18).

Statt weiter von ihren Enttäuschungen zu reden, gehen sie zur Offensive über. Ihre Frage klingt zugleich provokativ, vorwurfsvoll, drohend und mitleidig.

► *Wer leidet, nimmt offenbar einseitiger wahr als andere.*

5. Wer leidet, sieht oft nicht weiter (Verse 19-24)

Er sieht nur die eigene Situation, den eigenen Schmerz, das eigene Leid. Er bleibt leicht bei seiner vorgefassten Meinung. Er hält die selbst gestrickte Deutung fest und ist nur ganz schwer dazu zu bewegen, sich neuen Perspektiven zu öffnen.

6. Der erste Schritt, der hilft (Verse 25ff.)

Der Durchblick, die neue Sicht, der neue Horizont, die Zukunfts-Perspektive, der neue Standpunkt, die neue Orientierung: Zu wissen, wo es lang geht, ist in aussichtslosen Lagen der erste Schritt zur Hilfe.

„Jesus erklärte ihnen die Worte, die sich auf ihn bezogen, von den Büchern Moses und der Propheten angefangen durch alle heiligen Schriften“ (Vers 27).

Jesus hält den beiden keine Standpauke, sondern eine Bibelstunde. Da gehen ihnen reihenweise Lichter auf!

7. Jesus will eingeladen werden (Vers 28-30)

Er will eingeladen werden in unser Haus und in unser Leben. Jesus will eine Bleibe finden bei uns - und wir sollen bei ihm bleiben!

Lade doch Jesus in dein Leben ein! Dann wird er kommen und alles mitbringen, was du brauchst. -

8. Wo Jesus ins Leben kommt, gehen uns die Augen auf (Vers 31).

Es gehen uns die Augen auf - über ihn und über uns selbst: Darum gehen uns auch die Augen über, weil wir merken, wer wir wirklich sind: Zweifler, Untreue, sündige Menschen, die auf seine Vergebung angewiesen sind.

9. Jesus wirkt das brennende Herz

„Wurde uns nicht ganz heiß ums Herz, als er unterwegs mit uns sprach und uns die heiligen Schriften erklärte?“ (V. 32)

Wenn wir uns nicht mehr erwärmen können für Gott, und nicht mehr heiß werden für die Sache Gottes, müssen wir mit Gerhard Tersteegen bitten:

Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre,
dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken
und vor dir mich bücken. ¹⁸

¹⁸ Gerhard Tersteegen, in: EG 165,8

Anhang 1: So konnte Momo zuhören

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder.

Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr ge-scheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden.

Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf - und er ging hin und erzählte alles der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war.

So konnte Momo zuhören!¹⁹

¹⁹ aus: Hubertus Halbfas, Der Sprung in den Brunnen, Düsseldorf 1988, S. 29f.

